# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 63. Nebra, Mittwoch, 6. August 1902. 15. Jahrgang.


### Das Urheberrecht

ist besonders gegenüber der Presse durch ein neues Gesetz geschützt worden, das den unberechtigten Nachdruck schärfer als früher faßt und ihn auch unter schärfere Strafen stellt. Indessen wird die wohlwollende Absicht des Gesetzgebers vielfach durch geschäftsstrenge Genies unter den Berichterstattern vereitelt und zu einer Leimrute für die Zeitungen.

Die ‚Post‘, ein durchaus anständiges Blatt, führt einen eklatanten Fall an, den das neue Schutzgesetz gezeitigt hat. Sie schreibt:

„Wir haben heute eine neue Probe davon gesehen, wie die Gesetzesbestimmungen über das Urheberrecht von gewissen Publizisten zu einer Belästigung der Presse mißbraucht werden. Wir brachten einen Lokalartikel aus einer hektographierten Korrespondenz, der, weil er ein sachliches Interesse für weitere Kreise hatte, sofort von einem anderen hiesigen Blatte unter loyaler Angabe der Quelle nachgedruckt wurde. Was thut nun der Verfasser? Er zeigt die betr. Zeitung, die, wie gesagt, unser Blatt als Quelle benutzt und angegeben hat, bei der Staatsanwaltschaft wegen unbefugten Nachdrucks an! Das ist ein so bösartiges Verfahren, daß wir unsererseits aus Solidaritätsgefühl auf fernere Mitarbeit eines derartigen Korrespondenten verzichten. Vor einiger Zeit haben wir bereits mitgeteilt, daß ein hiesiger Verein sich einem Redakteur als Honorarexekutor aufdrängen wollte, weil eine andere Zeitung einen von ihm geschriebenen Artikel — und zwar ebenfalls unter Quellenangabe — in ihrer „Preß-Revue“ abgedruckt hatte.

Wenn durch den Paragraphen über das Urheberrecht die „Preß-Revue“ unterbunden werden sollte, dann wäre der Presse ein wichtiges Mittel zur Belehrung des Publikums genommen. Die einzelnen Blätter und die politischen Parteien haben ein lebhaftes Interesse daran, und das Gleiche ist in Kunst- und technischen Fragen der Fall, wenn ihre Ansichten durch Wiederabdruck zur Diskussion gestellt werden. Wir würdigen die Beweggründe, die den Gesetzgeber zur Schaffung der Bestimmungen über das Urheberrecht bestimmt haben, durchaus. Die Eigenarbeit eines Mitarbeiters soll gegen den kostenfreien Mitgenuß anderer Blätter, die nicht Mitbezieher sind, geschützt werden. Demgemäß muß gegen den oben erwähnten Publizisten schon deshalb ein Vorwurf erhoben werden, weil er sein Recht nicht durch ein zivilrechtliches Urteil, sondern in einem Falle, wo jede Böswilligkeit ausgeschlossen ist, durch eine Strafverfolgung erzielen wollte. Er wollte also lediglich eine Vendetta ausüben und nicht sich für seine Mühe bezahlt machen. Aber selbst, wenn man die Beweggründe des Gesetzgebers vollkommen würdigt, muß gegen die querulante Ausnutzung des Urheberrechts von der gesamten Presse Front gemacht werden.

Es ist in Fachkreisen als Thatsache anerkannt und auch Redaktionsbrauch, daß kleinere Beiträge, auch wenn sie ein gewisses Maß von eigener Arbeit voraussetzen, nicht mit dem Nachdrucksverbot versehen werden und demgemäß, nachdem sie einmal erschienen und bezahlt sind, unter Quellenangabe der Zeitung nachgedruckt werden können. Die Tendenz des Urheberrechts ist sonach nicht fehlerhaft, sondern ihre Fassung. Diese ist so allgemeiner Natur, daß, wie wir gezeigt haben, die Beibehaltung eines alten und auch berechtigten Brauchs der gegenseitigen Quellenbenutzung je nach der olympischen Laune eines Mitarbeiters auf einmal unterbunden und gestört werden kann. Warum hat man bei der Redaktion des Paragraphen die Formalien, die Kennzeichnung des Nachdrucksverbots, unterlassen? Wir glauben zwar kaum, daß sich die Presse entschließen würde, bei kleineren Nachrichten überall eine Warnungstafel aufzustecken. Aber die Mitarbeiter und Zeitungskorrespondenten verlangen in der Regel bei Einsendung ihrer Beiträge ein solches Verbot auch gar nicht. Sie übergeben ihr Material auf gut Glück den Blättern, mit denen sie Verkehr unterhalten, und wenn eine andere Redaktion die Früchte nochmals abbricht, laufen sie zum Kadi.

Wir meinen also, die erste Bedingung für die Erhebung der Regreßansprüche — von der strafrechtlichen Seite garnicht zu reden — müßte die Bedingung sein, daß die Mitarbeiter und Korrespondenten von ihren Organen die Ankündigung des Nachdrucksverbots verlangen. Unterlassen sie dies, dann haben sie keine Regreßansprüche; erfüllt aber das Blatt die ausdrücklich gestellte Bedingung nicht, dann ist es für die Regreßforderung haftbar, nicht aber diejenigen Organe, die ohne Kenntnis von den Vorbehalten der Herren Autoren deren Beiträge nachdrucken und sich ihrer Pflicht entledigt glauben, wenn sie die Quelle nennen. Werden auf diese Weise die Herren Korrespondenten gezwungen, vorher ihre Regreßpläne zu enthüllen, dann werden alle Redaktionen von Anfang an so klug sein, diese Mitarbeiter mit Vorsicht zu genießen. Gegen die mit der Zeit wachsenden Querelen hilft nur die Solidarität der Redaktionen. Diese will man durch Strafanzeigen und Honorarforderungen offenbar zwingen, auf alle möglichen Korrespondenzen zu abonnieren. Es wäre eine lohnende Aufgabe für den Verein deutscher Zeitungsverleger, gegen diesen Terrorismus ein gemeinsames Vorgehen der Redaktionen anzubahnen. Es hilft schon zunächst, wenn die Namen der Querulanten veröffentlicht werden.“

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

* Der Kaiser trat am Montag von Kiel aus seine Rußlandreise nach Reval an. In seiner Begleitung befindet sich [illegible] des Kaisers Wilhelm wurden in Reval etwa 25 russische Kriegsschiffe zusammengezogen.

* Der König von Italien wird der ministeriellen „Tribuna“ zufolge am 26. d. morgens abreisen und am 27. d. nachmittags in Potsdam eintreffen.

* Das Reichs-Postamt hat mehrere Ober-Postdirektionen angewiesen, bei geeigneten großen Aemtern ihrer Bezirke mit einer erweiterten Vorbereitung der Einschreibbriefsendungen für die Postbeförderung seitens größerer Geschäfte Versuche anzustellen. Die erweiterte Vorbereitung soll darin bestehen, daß die Sendungen, statt bei der Postanstalt, bereits vom Absender mit Einschreibezetteln beklebt und in ein als Postein lieferungsbuch dienendes Annahmebuch eingetragen werden.

* Ueber die Wahl des Dr. Dahlem, des Nachfolgers Liebers im Reichstage, liegt jetzt das amtliche Wahlresultat aus dem Wiesbadener Kreise vor. Es wurden im ganzen 18 509 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Rechtsanwalt Dr. Dahlem 10 631 Stimmen. Der Hauptgegenkandidat Fabrikbesitzer Krawinkel in Wollmershausen (nat.-lib.) erhielt 3755 Stimmen.

* Nach dem Muster des Reichsgerichts ist jetzt auch das Reichsmilitärgericht zur Veröffentlichung seiner in Beschlüssen und Urteilen getroffenen Entscheidungen geschritten. Die Veröffentlichung ist erfolgt unter dem Titel: Entscheidungen des Reichsmilitärgerichts. Herausgegeben von den Senatspräsidenten und dem Ober-Militäranwalt unter Mitwirkung der juristischen Mitglieder der Senate und der Mitglieder der Militär-Anwaltschaft.

* Für die Maschinengewehr-Abteilungen, deren Zahl sich durch die am 1. Oktober d. erfolgenden Neuformationen von 5 auf 12 erhöht, ist der Entwurf eines Exerzierreglements verausgabt, das in seinen grundlegenden Leistungen dem Reglement für die Infanterie entspricht.

* Der preuß. Handelsminister hat eine Erhebung über einen ihm unterbreiteten Vorschlag, betr. Einführung von Einviertelpfund- (125 Gramm) und von Einhalbpfund- (250 Gramm) Gewichten veranstaltet. Verschiedene wirtschaftliche Verbände haben sich gegen den Vorschlag ausgesprochen, weil dadurch das Dezimalsystem durchbrochen werden würde.

* Der Verein für deutsche Auswandererwohlfahrt hatte eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, welche darum bat, in allen deutschen Schutzgebieten nur solchen Missionaren, die der deutschen Sprache mächtig sind, die Ausübung ihres Berufes zu gestatten und als Unterrichtssprache nur die deutsche Sprache oder die Sprache der Eingeborenen zuzulassen. Hierauf ist dem Verein jetzt von der Kolonialabteilung eine Antwort zugegangen, aus der hervorgeht, daß die Kolonialabteilung die Ansicht des Vereins betreffs der Wichtigkeit deutscher Erziehung der Eingeborenen in den Schutzgebieten durchaus teilt; sie betont ausdrücklich, daß die Kolonialverwaltung von jeher dieser deutschen Erziehung der Eingeborenen ihre unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewandt hat. Die Antwort führt dann aus, daß die Kolonial-Abteilung den in der Eingabe des Vereins erstrebten Zweck (also den Ersatz englischer Unterrichtssprache, wo solche in den Schutzgebieten noch herrscht, durch deutsche Unterrichtssprache) in kurzer absehbarer Zeit durch gütliche Einwirkung auf die englischen Missions-Gesellschaften zu erreichen hofft.

#### Oesterreich-Ungarn.

* Der Feldarbeiterausstand in Galizien ist zwar in mehreren Gemeinden beendet, hat sich aber auf andere ausgedehnt, und in einigen Gemeinden, in denen die Arbeit wieder aufgenommen war, haben die Feldarbeiter sich von neuem den Streikenden angeschlossen. Von einer Beilegung des Ausstandes kann also nicht die Rede sein. Im ganzen dürften mehr als 100 000 ruthenischer Feldarbeiter und herrschaftlicher Dienstleute unter Führung der Kleinbauern, der Lehrer und der Priester im Ausstand sich befinden.

#### Frankreich.

* Im Ministerrat legte am Freitag Combes die Lage der durch die Dekrete betroffenen kongreganistischen Niederlassungen dar, woraus sich ergab, daß von 6000 Niederlassungen [illegible] Regierung nicht betroffen wird und daß die andere Hälfte der Aufforderung der Regierung entsprochen hat, außer 400 Niederlassungen, die erklärt haben, sie würden, um sich zu unterwerfen, die Schließungsdekrete abwarten. Die sie betreffenden Dekrete sind unterzeichnet worden.

* Zu dem Kulturkampf in Frankreich soll nunmehr, wie das ‚Echo de Paris‘ meldet, auch der Papst sich geäußert haben, indem er an die französische Regierung ein Schreiben richtete, in welchem er gegen die Maßregeln der Regierung bezüglich der Kongregationen Einspruch erhebt; der Text desselben werde nicht veröffentlicht werden, wenigstens für den Augenblick nicht, um nicht Anlaß zu Gegenmaßregeln von seiten der Regierung zu geben.

Dem ‚Intransigeant‘ zufolge soll eine neue Schwindel-Affäre entdeckt worden sein, in welche angeblich der Sohn des früheren Kolonialministers Decrais und dessen Abteilungschef verwickelt sind.

#### England.

* Privatim sind große Anstrengungen gemacht worden, um die Peers und ihre Damen zu veranlassen, der Krönungsfeier zu wohnen. Voll die Hälfte der Mitglieder des Hauses der Lords hat Vorbereitungen für die Abreise von London im Laufe der Woche getroffen, und zwar mit der Absicht, zur Krönung nicht zurückzukehren. Hätte man nicht einen offiziellen Druck ausgeübt, so würde das Oberhaus sehr schwach vertreten gewesen sein. Aber nun ist zu „hoffen“, daß die Mitglieder des Hauses in ansehnlicher Menge in der Westminster-Abtei erscheinen werden.

* An Stelle des in den Bairsstand erhobenen Sir Kay-Shuttleworth (liberal) wurde in Clitheroe (Lancaster) der Arbeiterkandidat Schackleton zum Mitglied des Unterhauses gewählt.

* Unter der Anschuldigung, auf seiten der Buren das irische Korps befehligt zu haben, ist das Mitglied des englischen Unterhauses Oberst Lynch am Freitag wegen Hochverrats dem Gericht zur Aburteilung überwiesen worden.

#### Dänemark.

* Die südjütischen Protestvereine, die von jeher die bittersten Deutschenfeinde waren und in dem konservativen dänischen Beamtentum reichliche Förderung ihrer Bestrebungen fanden, sollen, neuesten Preßmeldungen zufolge, bei dem gegenwärtigen liberalen dänischen Ministerium Deutzer in Ungnade gefallen sein. Die deutschfeindliche Strömung ist in der Abnahme begriffen, der Revanchegedanke verblaßt.

#### Rußland.

* Zu den Bauernunruhen in Rußland wird offiziell aus Saratow gemeldet: Im Dorfe Chowanschyne des Serdobsker Kreises (Gouvernement Saratow) fanden infolge falscher Gerüchte über eine neue Regelung der Agrarverhältnisse Bauernunruhen statt, wobei der Bezirksvorsteher und der Antmann angegriffen und verwundet wurden. Im Dorfe Wladynkino verlangten die Bauern von der dortigen Gutsbesitzerin unter Drohungen die Unterschrift eines Pachtkontraktes. Ueberall wurde durch die Ankunft des Gouverneurs mit Militär die Ruhe wieder hergestellt. (Bis auf weiteres!)

#### Balkanstaaten.

* In Rumänien ist am Mittwoch ein neues Kabinett gebildet worden. Die Minister wurden am Mittwoch vereidigt.

* Die montenegrinische Regierung hat unter gewissen Vorbehalten die Vorschläge der Pforte bezüglich der Grenzregulierung und einer Entschädigungszahlung angenommen.

#### Amerika.

* Von den Wirren in Mittel- und Südamerika ist bisher Surinam (Niederländisch-Guyana) verschont geblieben. Jetzt wird von dort amtlich nach dem Haag gemeldet, daß unter den Eingewanderten der Pflanzung Marienburg Unruhen ausgebrochen sind. Der Leiter der Pflanzung, ein englischer Oberst, wurde getötet. Die Truppen feuerten auf die Aufständischen. Von letzteren wurden 13 getötet und 40 verwundet.

* Die argentinische Kammer nahm, wie den ‚Times‘ aus Buenos Ayres gemeldet wird, den Schiedsgerichtsvertrag mit Chile ohne Abänderung sowie auch das Protokoll betreffend die Herabsetzung der Seerüstungen [illegible]

#### Asien.

* In den beiden südlichen Provinzen Koreas sind Aufrührer erschienen, welche von den Bewohnern fordern, daß sie zusammen mit ihnen die Japaner und die koreanischen Kreischefs niederschlagen. Zur Bändigung der Aufrührer haben die Gouverneure Truppen ausgesandt.

### Der Maffia-Prozeß in Bologna.

Aus Bologna wurde bereits gemeldet, daß der frühere Abgeordnete Palizzolo wegen der Ermordung von Miceli und Notarbartolo zu dreißig Jahr Zuchthaus verurteilt worden ist, und daß seine Mitschuldigen Trapani und Fontana die gleiche Strafe getroffen hat. Bei dem großen Aufsehen, welches der Prozeß weit über Italien hinaus erregt hat, geben wir hier noch den Bericht wieder, der dem ‚Berl. Kurier‘ aus Bologna unterm 29. Juli zugegangen ist:

„Der Prozeß gegen den früheren Abgeordneten Palizzolo und seine Mitangeklagten geht dem Ende entgegen. Er begann Anfang September vorigen Jahres und hat mithin elf Monat gedauert. Palizzolo steht, wie man weiß, unter der Anklage, die Ermordung des Direktors der sizilianischen Zettelbank in Palermo, Notarbartolo, bestellt zu haben. Als den eigentlichen Mörder bezeichnet die Anklage einen gewissen Fontana, der sich der Mitbilfe des Personals des Zuges versichert hatte, den Notarbartolo bei der Heimkehr nach Palermo benutzte. Palizzolo wird ferner auch beschuldigt, die Ermordung des Grundbesitzers Miceli herbeigeführt zu haben. Der Prozeß, über den ursprünglich in Mailand verhandelt wurde, erregte damals außerordentliches Aufsehen, weil durch die Zeugenaussagen ein höchst abstoßendes Bild von den Zuständen in Palermo an den Tag kam. Es stellte sich heraus, daß die Polizei und die höchsten Gerichtsbehörden vor Palizzolo Furcht hatten und ihm behilflich waren, die Spuren des Verbrechens zu beseitigen.

Die „Maffia“, die geheimnisvolle, durch ganz Sizilien verzweigte Verbrechergenossenschaft, an deren Spitze Palizzolo zu stehen scheint, warf ihren Schatten in den Schwurgerichtssaal hinein. Den endlosen Verhandlungen in Bologna hat das Publikum nicht folgen können. Neue aufregende Thatsachen sind in Bologna an den Tag gekommen, sodaß die Geschworenen ohne leidenschaftliche Erregung, in voller Ruhe, ihr Urteil abgeben können.

Die Verteidigungsreden der Advokaten haben dreiundsechzig Sitzungen in Anspruch genommen. Die Advokaten Costelli und Marchesano sprachen jeder acht Tage hindurch. Die meisten Rechtsanwälte sind durch die unausgesetzte geistige Arbeit krank geworden. Die Richter und die Geschworenen hingegen blieben die elf Monate hindurch bei guter Gesundheit.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0001

Ein Telegramm aus Bologna meldet noch: In dem Prozesse wegen der Ermordung von Micelli und Notardartolo wurden die übrigen Angeklagten Vitale, Bruno und Garuffi freigesprochen. Das Urteil hat großen Eindruck hervorgerufen. Nach der Verkündigung des Spruches rief Balizzolo aus: „Meine Herren Geschworenen, Sie haben sich getäuscht! Ich bin unschuldig; Gott wird mich rächen!"

## Von Nah und Fern.

**Zahnärzte für das Heer** forbert der Straßburger Universitätslehrer Jessen. Bei 10 148 deutschen Soldaten sind nur 587 tadellose Gebisse, also ungefähr 6 Prozent gesunden worden.

**Das dicke Ende kommt nach.** Der Abschluß des deutschen Radfahrer-Bundestages in Kassel wird ein erhebliches Defizit aufweisen. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird der Garantiefonds, den meistens Wirte und kleine Kaufleute gezeichnet haben, bis zu 60 Prozent in Anspruch genommen werden müssen. Das Defizit ist durch den geringen Besuch entstanden; man erwartete 10 000 Radler, aber es waren nur etwa 3000 gekommen.

**Eine Massenvergiftung** hat sich im Braunschweigischen ereignet. In Süpplingenburg sind nahezu 50 Personen nach Genuß von Windbeuteln mit Schlagsahne unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

**Eine Gesundbeter-Kirche.** Hannover, die erste Zentrale des Gesundbetens in Deutschland, wird demnächst eine Kirche dieser Sekte aufweisen: eine Kapelle von 400 Sitzplätzen. In Amerika verfügt die Sekte bekanntlich über zahlreiche Kapellen und Kirchen.

**Flüchtiger Defraudant.** Der Buchhalter Vicht, Prokurist einer Bankfirma mit Lotterie-Kollekte in Halle a. S., hat große Unterschlagungen verübt und das unterschlagene Geld an der Börse verspielt. Er ist flüchtig.

**Verhaftung eines Bankiers.** In Köln wurde am Freitag der Bankier August Theis, Inhaber des dortigen Bank-, Wechsel- und Effektengeschäftes Ströhmer u. Komp., wegen Betruges und falscher Geschäftsführung verhaftet.

**Banknotenfälscher.** In Thorn wurden am Freitag auf Ersuchen der Warschauer Kriminalpolizei zwei Lithographen verhaftet, weil sie falsche russische Banknoten angefertigt haben sollen.

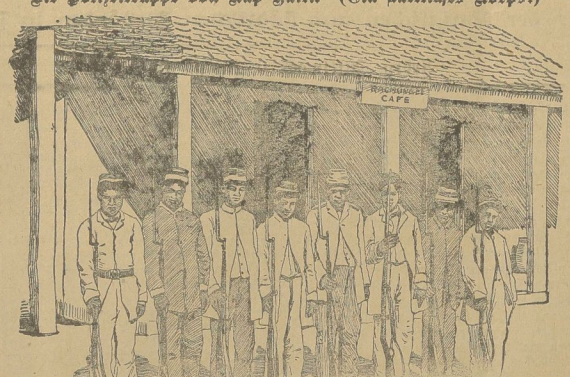
**Ueber einen Kampf zwischen Bienen und Störchen** wird dem ‚Geselligen' aus Kulm geschrieben: Als vor einigen Tagen der Besitzer Otto in Ehrenthal damit beschäftigt war, Bienen abzutrommeln, gerieten diese darüber so in Wut, daß sie sich auf die auf der nahen Scheune befindlichen drei jungen Störche stürzten und diese arg zerstachen. Ein förmlicher Kampf entstand, als die Alten herzu- [illegible] Schlagen mit den Flügeln und Stoßen mit den Schnäbeln half nichts. Schließlich siegten die Bienen, und die Störche mußten auf die Nachbarscheune flüchten. Zwei der jungen Störche waren dermaßen zerstochen, daß Hälse und Köpfe fast armdick anschwollen. Ein drittes Junges verendete. Weil die Bienen die Störche noch beständig verfolgen, hat der Besitzer das Nest entfernt.

**Ueber Abstürze** wird aus Zürich berichtet. Auf dem Widderfeld oberhalb Melchthal stürzte der Tourist Buholzer aus Matters in eine tiefe Felsschlucht hinab. Die Leiche ist gräßlich verstümmelt aufgefunden worden. Auf der Zindlenspitze im Hinterwäggithal fiel ein junger Züricher eine 200 Meter hohe Felswand hinab. Die Leiche hat man noch nicht gefunden.

**Lord Kitchener auf Freiersfüßen.** Wie aus London gemeldet wird, will sich Lord Kitchener nun nach Beendigung des Krieges vermählen. Bisher hat er allgemein als ein Weiberfeind gegolten. Das kam daher, weil er der schärfste Gegner jedes Frauneneinflusses auf die Heeresleitung ist. Auch hat er während des Krieges in Südafrika wiederholt elegante Damen von der Front weggeschickt, weil dieselben sich unter der Maske von Pflegerinnen der Verwundeten und Kranken eingeschlichen, eigentlich aber nur Abenteuer gesucht hatten. Lord Kitchener steht im Alter von 51 Jahren.

**Ein kleiner Irrtum.** Für das Denkmal Viktor Emanuels in Rom hatte man den Gebrauch von Steinen aus den Steinbrüchen von Botticino vorgeschrieben und mit dem Lieferanten einen Kontrakt geschlossen, nach dem dieser nur 1000 Kubikmeter jährlich zu liefern hatte. Man hatte nämlich berechnet, daß man 4000 bis 5000 Kubikmeter von diesem sehr schönen Stein brauchen würde. Jetzt entdeckt man nun, daß man wenigstens 20 000 Kubikmeter gebraucht, so daß der Bau des Denkmals 20 Jahre dauern würde, wenn der Kontrakt nicht geändert wird.

## Die Polizeitruppe von Kap Haiti. (Ein stattliches Korps!)




**Das Stadtbauamt von Venedig** hat nach genauer Untersuchung des Glockenturmes der Kirche von San Stefano die sofortige Räumung der umliegenden Wohngebäude im Umkreise von beiläufig hundert Meter wegen großer Einsturzgefahr des Glockenturmes verfügt. An dem Turme selbst, dessen Fundament vollkommen unversehrt geblieben ist, zeigen sich, wie die ‚Voss. Ztg.' meldet, dieselben Mauerrisse, wie sie am Campanile von San Marco beobachtet wurden. Das Mauerwerk löst sich [illegible] ab und stürzt zum Schrecken der in den benachbarten, nicht geräumten Häusern wohnenden Parteien unter donnerähnlichem Krachen in die Tiefe. In der Stadt selbst herrscht große Beunruhigung, da man sich allenthalben unsicher zu fühlen beginnt. Die Kirche von San Stefano bildet den Mittelpunkt des gleichnamigen Stadtteiles eines kleineren Borgtes der Stadt. Der Turm ist mehrere Jahrhunderte alt, wurde aber viel später als der Campanile von San Marco errichtet.

**Eine Spielhölle** nach dem Vorbilde Monte Carlos wollen mehrere reiche Spieler in dem vornehmen Badeorte Saratoga im Staate New York begründen. Als besondere Anziehungskraft soll ein englischer Adliger, der Earl of Roßlyn engagiert werden, um nach einem von ihm erfundenen neuen System zu spielen, mit dem er in Monte Carlo großes Aufsehen erregt hat. Ob man es dem Earl of Roßlyn überlassen wird, sein eigenes Geld nach seiner eigenen Methode aufs Spiel zu setzen, oder ihm die Mittel des Spielhöllen-Syndikats zur Verfügung stellen will, steht noch nicht fest.

**Ein englischer Staats-Kurier bestohlen.** Auf dem Bahnhofe zu Brüssel ist Kapitän Henry Taylor, ein englischer Feldjäger, der mit amtlichen Depeschen von London nach Petersburg unterwegs war, um seine Briefschaften bestohlen worden. Sie befanden sich zusammen mit seinem Paß, der Eisenbahnfahrkarte und seinem Gelde in einer Tasche, die ihm ein geschickter Dieb aus dem Rock entwendete. Der Dieb hatte von der Wichtigkeit des Inhalts der Tasche offenbar keine Ahnung. Denn die Tasche wurde wenige Stunden später mit ihrem ganzen Inhalte bis auf das Geld, in einem benachbarten Hotel wiedergefunden, und Kapitän Taylor konnte seine Reise fortsetzen.

**Luftfahrt.** Ueber die Landung des am Dienstag nachmittag 4 Uhr zu einer Dauerfahrt in Stockholm aufgestiegenen Ungeschen Ballons erfährt ‚Stockholms Tidningen', daß der Ballon am Mittwoch morgen 6½ Uhr ungefähr 150 Werst von der Stadt Nowgorod-Weliki den Erdboden erreichte. Der Niederstieg war äußerst schwierig, da die Gegend öde und das Gelände bewaldet und sumpfig war. Die Luftschiffer landeten jedoch ohne Unfall und erhielten Hilfe von hinzukommenden Personen. Donnerstag nachmittag gelangten die Luftschiffer nach Nowgorod-Weliki. Die Fahrt über [illegible] war von günstigem Winde unterstützt [illegible] ohne Schwierigkeiten von Statten gegangen.

**Eine neue Mordthat in Altserbien** wird aus Belgrad gemeldet: Der hervorragendste Serbe des Vilajets Kossowo, Kaufmann Tassa Jowitsch aus Dranas, ist von Arnauten aus einem Hinterhalte erschossen worden. Die Leiche des Unglücklichen wurde von sechs Flintenkugeln durchbohrt aufgefunden. Arnauten hatten Jowitsch vorher schon dreimal versucht zu ermorden, doch waren die Anschläge vereitelt worden. Die Serben des Vilajets beschuldigen den Kajamakan von Gilan, Djelal Bei, der Urheberschaft an dem Morde, da er dem Ermordeten wiederholt mit dem Tode gedroht hatte.

**Verunglückter Generaladjutant.** Der Generaladjutant des Befehlshabers der britischen Truppen in Aegypten, Oberst Forestier Walker, ist von der Eisenbahn in Helwan überfahren und getötet worden.

**Abermals fand eine Dynamitexplosion** in der im Bau befindlichen Tunnelbahn unter der Park Avenue in New York statt. Die Explosion ging fast an derselben Stelle vor sich, wie die im vergangenen Jahre unter der Avenue. Alle in der Nähe liegenden Häuser erlitten starke Erschütterungen, überall wurden die Fensterscheiben eingedrückt, und eine allgemeine Panik in der Park Avenue und deren Umgebung hervorgerufen. Vier Arbeiter wurden durch die Wucht der unterirdischen Explosion von der Oberfläche der Straße gerade über der Explosionsstelle 20 Fuß in die Luft geschleudert und erlitten schwere, zum Teil lebensgefährliche Verletzungen.

**Eine Straße aus Stahl.** Schwab, der Stahlkönig, hat das Projekt betrieben, das sich jetzt verwirklichen soll: in New York wird eine Straße mit Stahl gepflastert werden.

**Ehen in amerikanischem Stil.** Vor einigen Tagen wurde vor einem New Yorker Richter die Scheidungsklage der dritten Frau des Hauptaktiors Bergen gegen ihren Mann verhandelt. Die Klägerin bezog sich darauf, daß ihr Mann noch immer Beziehungen zu seiner von ihm geschiedenen zweiten Frau unterhalte. Diese hatte sich vor ein paar Jahren scheiden lassen, um die vierte Frau des Herrn Dr. Wolf Hopper zu werden.

**Eine furchtbare Explosion** ereignete sich am Freitag in der Kohlengrube Mount Kembla (Neusüdwales). Bereits sind 27 Leichen geborgen; 149 Personen wurden gerettet, doch dürften noch 100 Arbeiter verschüttet sein und die Hoffnung, sie zu retten, ist äußerst gering. Die Gebäude an der Schachtmündung sind zerstört und ein Teil der Kohlengrube ist in Brand geraten. — Das Parlament von Neusüdwales vertagte sich beim Eintreffen der Unglücksnachricht.

## Gerichtshalle.

**Essen.** Wegen Beleidigung des Chefredakteurs der ‚Rheinisch-Westfälischen Zeitung', Dr. Reißmann, ist der Verleger und Herausgeber der ‚Deutschen Bergwerkszeitung' in Essen, Klahre, vom hiesigen Schöffengericht zu sechs Monat Gefängnis verurteilt worden. Der Prozeß schwebte beinahe zwei Jahre.

**Osnabrück.** Ein bemerkenswertes Urteil hat das Oberverwaltungsgericht gefällt. Einem in der Nähe von Osnabrück wohnenden Gastwirt war die Konzession entzogen worden, weil in seiner Abwesenheit einem Dienstmädchen soviel Branntwein verabfolgt worden war, daß der Tod eintrat. Der Kreisausschuß machte den Wirt, trotzdem er abwesend gewesen war, für die in seinem Betriebe vorgekommenen Verstöße verantwortlich. Diesem Urteil schlossen sich sowohl der Bezirksausschuß, wie jetzt auch das Oberverwaltungsgericht an.

## Aus der Mark.

Bezeichnend für die Steffarmut der Zeitungen ist die in den Blättern weitschweifig fortgesponnene Debatte über den „Fall Löhning". Herr Löhning ist Geheimer Rat und war Provinzialsteuer-Direktor in Posen. Er steht in der Polenfrage auf einem gemäßigten Standpunkt, indem er vor allem die Stärkung des Deutschtums in den östlichen Provinzen fordert und er hat, von seinen Vorgesetzten ziemlich lebhaft gedrängt, seinen Abschied genommen, angeblich weil er die Tochter eines ehemaligen Feldwebels geheiratet hat, der jetzt Regierungssekretär ist. Um seinen Freunden gegenüber sein Abschiedsgesuch zu rechtfertigen, hat er den etwas ungewöhnlichen Weg eingeschlagen, diesen in einem Zirkular alle Vorgänge darzustellen, die zu seinem schließlichen Abschiedsgesuch geführt haben. Was hier als vertrauliche Mitteilung auftrat, hat seinen Weg in die Presse gefunden und die Angelegenheit erregt ein Aufsehen, dem die sonst an Sensationen so arme Sommerzeit einen starken Rückhalt gibt. Von seiten der Regierung wird eine authentische Aufklärung erfolgen müssen; ehe diese nicht erscheint, ist es unmöglich, sich ein zutreffendes Urteil zu bilden, denn man darf nicht übersehen, daß sich alle bisherigen, zum Teil recht herben Kritiken der Vorgesetzten auf die einseitige Darstellung Löhnings allein stützen. Es wäre auch wünschenswert, festgestellt zu sehen, ob Geheimrat Löhning selbst die Veröffentlichung seines vertraulichen Zirkulars veranlaßt hat. In der preußischen und deutschen Beamtenschaft war es bisher nicht Sitte, in solchen Fällen die „Flucht in die Oeffentlichkeit" zu ergreifen. Das preußische Abgeordnetenhaus wird zweifellos bald nach seinem Wiederzusammentritt einen „großen Tag"

## Unverstanden.

5] Roman von Marie Weber.

(Fortsetzung.)

Trotzdem war man mit den Howards nicht in Verbindung geblieben; jahrelang hatten die beiden Familien nichts voneinander gehört, und erst als Frau Howard starb, war wieder das erste Lebenszeichen über den Ozean gekommen, ein kurzer, förmlicher Brief, in welchem der Amerikaner den Tod seiner Gattin anzeigte. Darüber waren wieder Jahre vergangen, ohne daß man sich um einander gekümmert hatte, als die Frau Landrat einmal in der Begleitung ihres Sohnes eine Badereise unternahm. In dem Bade kamen sie mit Herrn Howard und seiner Tochter Jenny zusammen. Das schöne Mädchen machte einen tiefen Eindruck auf Edgars Herz. Die Frau Landrat, welche die Vorteile einer Verbindung mit dem einzigen Kinde des Millionärs nicht unterschätzte, förderte nach Möglichkeit diese Neigung und Herr Howard, der seiner Tochter in allen Stücken freien Willen ließ, erhob keine Einsprüche dagegen, als Jenny sich mit Edgar verlobte. Die einzige Bedingung, auf die er fest bestand, war, daß die Verlobung noch geheim gehalten werden müsse, bis er seine Besitztümer in Amerika verkauft und mit Jenny wieder nach Europa zurückgekehrt sei, denn er wollte sich auf keinen Fall von seiner Tochter trennen. Die Frau Landrat war damit zufrieden und Edgar zu glücklich in dem Besitz seiner schönen Braut, um nicht den Willen zu erfüllen. Dieser reiste mit seiner Tochter wieder nach Amerika zurück und Frau von Hohenzil kehrte mit ihrem Sohne völlig befriedigt heim. Zwei Monate später kam die Nachricht von dem jähen Tode Mr. Howards. Jenny schrieb ihrem Verlobten, daß sie noch so lange in Amerika zu bleiben gedenke, bis alle ihre Angelegenheiten geordnet seien. Frau von Hohenzil zeigte sich mit dem praktischen Sinn der jungen Dame vollkommen zufrieden, aus deren Schreiben überhaupt eine große Selbstständigkeit sprach. Es dauerte über ein halbes Jahr, ehe Jenny daran denken durfte, ihre Reise anzutreten, doch vor einer Woche hatte sie ihrem Verlobten angezeigt, daß sie eine passende Reisebegleitung gefunden habe und demnächst Amerika zu verlassen gedenke.

Das war es, was Frau von Hohenzil ihrer Tochter in kurzen Umrissen mitteilte. Sie fand es unnötig, von Edgars Enttäuschung zu sprechen der seine Braut so gern von Hamburg abgeholt hätte, denn Miß Howard hatte weder den Tag ihrer Abreise, noch den Namen des Schiffes angegeben, auf welchen sie die Ueberfahrt zu machen gedachte; es schien, als hätte sie es auf eine Ueberraschung abgesehen und der Liebende mußte daher seine Ungeduld zügeln, wenn es ihn auch verletzte, daß Jenny es verschmähte, seine Dienste in Anspruch zu nehmen.

Die Frau Landrat enthielt sich darüber jeder Bemerkung, sie bereitete nur ihre Tochter auf die Ankunft ihrer zukünftigen Schwägerin vor und fügte in ihrer entschiedenen Weise hinzu, daß diese Verbindung vollkommen ihren Wünschen entspräche, denn Jennys Reichtum sei ganz dazu geeignet, dem Namen Hohenzil einen neuen Glanz zu verleihen. Edgar hätte keine passendere Wahl treffen können.

Die Baronin schwieg zu diesen Bemerkungen; es fiel ihr gar nicht ein, ihrem Bruder einen Vorwurf zu machen, daß er ihr nie von seiner Liebe zu der schönen Amerikanerin gesprochen hatte. Sie wünschte ihm in ihrem Innern von ganzem Herzen Glück, daß er seine Liebe einem Mädchen geschenkt, das selbst der strengen Mama als Schwiegertochter zusagte, und in ihrer langsamen, etwas schleppenden Weise äußerte sie nur:

„Es freut mich, Mama, daß Edgar eine Wahl getroffen hat, die auch du zu billigen scheinst. Soll die Verbindung bald nach Jennys Ankunft geschlossen werden?"

Frau von Hohenzil zuckte leicht die Achseln.

„Wir werden wahrscheinlich das Trauerjahr abwarten müssen," sagte sie; „möglich auch, daß dies nicht einmal nötig ist, denn seit Mr. Howards Tode ist doch schon eine geraume Zeit verstrichen, und Jenny ist ein zu vernünftiges Mädchen, um allzusehr an bloßen Förmlichkeiten zu hängen."

„Mama setzt sich sonst doch nicht so leicht über bloße Förmlichkeiten hinweg," dachte die Baronin bei sich; „es muß ihr sehr viel daran liegen, daß diese Verbindung zu stande kommt."

Die alte Dame strich sorgsam die Falten ihres dunklen Seidenkleides glatt und sagte würdevoll:

„Du siehst, mein Kind, daß ich stets das Richtige treffe. Ich bin heezlich froh, daß Doktor Walbeck von hier fortgekommen ist. Es war die höchste Zeit, denn Elfriede scheint wirklich eine Schwäche für ihn gehabt zu haben."

Die Baronin unterdrückte einen Seufzer, aber sie widersprach mit keinem Wort. Der Schmerz Elfriedes, in so kindlicher Weise er sich auch zuweilen äußerte, ging ihr nahe, denn seit Waldecks Abreise war das mutwillige, fröhliche Mädchen wie umgewandelt. Das süße, helle Lachen war verstummt, es gab keine thörichten Streiche mehr. Fräulein Römer hatte keine Ursache, über irgend eine Saumseligkeit ihres Zöglings zu klagen, aber der Baronin wäre es lieber gewesen, wenn diese Veränderung nicht stattgefunden hätte. Sie war so froh gewesen, daß ihre Tochter eine glücklichere Jugendzeit als sie selbst verleben durfte; das war nun für immer vorbei.

Die Frau Landrat ließ ihr nicht lange Zeit darüber nachzudenken.

„Ich habe auch eine passende Partie für Elfriede in Aussicht," begann sie „und es ist mir deshalb sehr erwünscht, daß durch Jennys Anwesenheit eine größere Geselligkeit bei uns bedingt wird. Das Kind wird mehr unter Leute kommen und sich endlich jenen Takt aneignen, der deiner Tochter leider noch allzusehr abgeht. Wir bekommen Gelegenheit, unsere Gutsnachbarn öfter einzuladen und so läßt sich die Sache auf ganz unauffällige Weise arrangieren."

Frau von Dahlen war sehr bleich geworden. Sie bemühte sich vergebens, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben, als sie fragte: „Wie meinst du das, Mama? Elfriede ist doch noch viel zu jung, um für sie schon an eine Verbindung zu denken!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0002

haben, denn der „Fall Löhning" ist ein viel zu saftiger Happen, als daß ihn sich die Oppositionsparteien entgehen lassen sollten. Inzwischen sagt die Zolltarifkommission mit einer Unverdrossenheit weiter, die nicht erkennen läßt, daß man da eine zwecklose Arbeit verrichtet. Die Mitglieder der Kommission verdienen die ihnen zugewiesenen 2000 Mark für die Person in allen Ehren mit Schmutzen und Schwatzen und sie werden noch Ueberschichten machen müssen, wenn sie ihr Pensum bis zum gegebenen Termin aufarbeiten wollen. Der Kaiser hat, durch ungünstiges Wetter veranlaßt, seine diesjährige Nordlandfahrt abgekürzt und ist hernach schon wieder in Kiel, Emden und Schwerin gewesen. In Emden hat er die Hafenweihefeier nachgeholt, die seiner Zeit wegen des Todes seiner Mutter aufgeschoben werden mußte. Er hat die Emdener belobt, weil sie den zeitweisen Rückgang der Bedeutung ihrer Stadt als Handelsplatz geduldig hatten ohne zu klagen und zu schreien. Der Monarch bezeichnete das als „ein großes Beispiel, an dem sich viele meiner Landsleute ein Muster nehmen sollten." Wohin die Spitze zielt, ist sogleich allgemein richtig empfunden worden, und um nicht dagegen polemisieren zu müssen — ist man auf den Ausweg verfallen, an Stelle der Worte „meiner Landsleute" die anklingenden „kleinen Landleute" zu setzen. Das entfällt zwar den wohlbedachten Sinn der Kaiserrede, überhebt aber der unbantbaren Mühe, die wirklich gesprochenen Worte parteigemäß umzudeuteln. — Die Blätter haben sich darüber aufgehalten, daß einem Streckenwärter, der rechtzeitig einen Schienenbruch entdeckt und dadurch viele Menschen vor einer unübersehbaren Gefahr bewahrt hat, eine Belohnung von nur zwei Mark zu teil wurde. Allerdings: zwei Mark sind nicht gerade viel; aber der Streckenwärter wäre glücklich, der täglich sinn Schienenbrüche fände und eine tägliche Prämie von zehn Mark neben seinem Gehalt in die Tasche stecken könnte! „Europa zittert und bebt" einmal wieder angesichts der Greuel im Congostaat, von denen neuerliche Berichte melden. Indessen ist dieses „Zittern und Beben" Europas nichts Neues; es hat bei den Greueltaten des Congoleutnants Lothaire auch gezittert und gebebt; vierzehn Tage später aber war die Geschichte vergessen. So wird's natürlich auch diesmal sein und das alte Europa wird keinen dauernden Schaden an seiner Gesundheit von diesem Zittern und Beben davontragen. Auch der Sultan mag momentan zittern und beben, dieweil eine stattliche Flotte von fünf italienischen Kriegsschiffen seine tripolitanischen Häfen besucht. Die „Frankfurter Zeitung" läßt sich sogar melden, daß diesen Schiffen Truppenverstärkungen nachgeschickt worden seien. Die Sache kann für die Türkei traulich werden, aber man weiß auch noch nicht, wie sie für die Italiener ablaufen wird, wenn sie ihren Tripolishunger befriedigen wollen. Bisher haben die Italiener mit ihren afrikanischen Abenteuern noch nicht viel Glück gehabt; man braucht nur an Dogali und Abua zu erinnern. Eine andere Sensation hat Italien in seinem endlich zu Ende gebrachten Mafia-Prozeß in Bologna, der dem „Könige von Sizilien", dem ehemaligen Abgeordneten Palizzolo dreißig Jahre Zuchthaus eingebracht hat. Erst Mussolino und nun Palizzolo! Was wollen unsere armseligen Sanden und Exner dagegen sagen! Keine verschönernde Mythe umschwebt ihr Haupt, das doch sonst mit „Verschleierungen" so gut Bescheid wußte. — Im übrigen haben wir noch den „Kulturkampf" in Frankreich, der bisher die erwarteten Ueberraschungen vermissen läßt und das Training, dessen sich König Eduard unterzieht, um bei seiner Krönung mit der nötigen Frische auftreten zu können. In acht Tagen hat er, wenn diesmal alles glatt geht, die für ihn qualvolle höchste Ehrung hinter sich!

A. P.

## Ein sonderbarer Nachdrucksprozeß.

Seit vier Jahren beschäftigt der Nachdrucksprozeß des Verlagsbuchhändlers Lutz in Stuttgart gegen den Verlagsbuchhändler Jacobsthal und Genossen in Berlin die Gerichte. Nun hat er durch die Aussage Mark Twains vor dem deutschen Konsulat in New York zugunsten seiner Sache eine wichtige Wendung genommen. Es handelte sich um die Mark Twainsche Erzählung „Tom Sawyer als Detektive", für die Lutz die Autorisation für die deutsche Uebersetzung erworben hatte, während Jacobsthal eine unberechtigte Uebersetzung brachte. Jacobsthal und Genossen waren von der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu Geldstrafe und Buße verurteilt worden, hatten aber erfolgreich die Revision beim Reichsgericht eingelegt, infolgedessen Mark Twains Vernehmung angeordnet wurde. Er sollte bestätigen, daß die fragliche Erzählung zuerst in „Harpers Magazine" 1896 erschienen sei, weil darauf der Schutz der Berner Konvention beruhe. Befahte Mark Twain die Frage, so war der Prozeß zu Gunsten des deutschen Verlegers der autorisierten Ueberseßung entschieden. Was aber gestand? Mark Twain sagte aus, die Erzählung sei überhaupt nicht in „Harpers Magazine" erschienen, sondern schon viel früher in „St. Nicholas Magazine". Durch diese Aussage ging der Prozeß für den berechtigten Verleger verloren. Es stellte sich jedoch alsbald heraus, daß der Aussage Mark Twains ein Irrtum zu Grunde lag. Mark Twain selbst gerieet über die Entdeckung seines Irrtums in Bestürzung und beeilte sich, seine Angabe vor dem deutschen Konsulat in New York zu widerrufen. Allerdings zu spät, um das Urteil aufzuhalten. Mark Twain hat in einer amerikanischen Zeitung selbst das böse Mißgeschick, das ihm als Zeuge passierte, in einem Artikel besprochen. Er schreibt über den psychologisch interessanten Fall wie folgt: „Ich wurde vor das deutsche Konsulat in New York geladen. Das deutsche Gericht ließ mir eine Menge Fragen vorlegen, und wir entledigten uns mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der Aufgabe. Meine Antworten wurden eine nach der anderen in sorgfältig überlegten Worten niedergeschrieben, so daß ich am Ende von der Arbeit mit dem Bewußtsein schied: Jetzt ist den Nachdruckern sicher der Garaus gemacht und der Sieg des legitimen Verlegers gewiß. Aber ach, in Wirklichkeit hatte ich seinen Sieg bereitet. Bevor der Fall an mich kam, stand er in jeder Beziehung gut, nach nahezu vierjähriger Reise durch die deutschen Gerichtshöfe. Wie konnte ich ihn umbringen? Ich will hier das Rätsel erklären: Ich habe nämlich zwei Geschichten geschrieben. Die eine heißt „Tom Sawyer Detektive", die andere „Tom Sawyer abroad". Ich veröffentlichte die erstere in „Harpers Magazine" 1896, die andere im „St. Nicholas" 1893/94. So oft ich über die eine Geschichte aussagte, hatte ich immer gerade die andere im Kopfe — und diese Begriffsverwirrung, diese vollständige Verdrehung der Thatsachen war mir keinen Moment bewußt. Darin liegt des ganzen Rätsels Lösung. Es wird mir immer unfaßlich bleiben, daß ich während einer ganzen Stunde beharrlich und unfehlbar eine dieser Geschichten nannte, während ich immer die andere meinte. Daß ich diesen seltsamen Irrtum beging, darüber besteht kein Zweifel; aber wie es möglich war, ihn zu begehen, weiß ich nicht und vermag ich nicht zu enträtseln. Es ist eine merkwürdige, abscheuliche Verirrung. Ich wußte alle Thatsachen. Daten und Umstände, welche mit der Veröffentlichung der beiden Geschichten verbunden sind; aber in meinen Aussagen liebete ich immer unbewußt die Geschichte aus „Harpers Magazine" in das Gewand von „St. Nicholas-Magazine" und umgekehrt — und auf diese Weise mordete ich meines deutschen Verlegers rechtmäßige Sache. Ich habe schon einmal vor Jahren so etwas bei einer anderen Person erlebt; aber dort war die Sache begreiflich, denn der Betreffende war ein Narr. In meinem eigenen Falle jedoch bin ich um eine Erklärung verlegen, obwohl ich Tag und Nacht darüber nachgedacht habe. Mark Twain." Der schwer geschädigte deutsche Verleger hat jetzt die Wiederaufnahme des Verfahrens bei der Staatsanwaltschaft beantragt.

## Aus New York.

Es wurde jüngst gemeldet, daß in New York ein gewisser Karl v. Bismarck, der ein Großneffe des eisernen Kanzlers sein will, wegen Diebstahls verhaftet worden ist. Dieser Karl v. Bismarck wurde nun als Zwangspassagier des Dampfers „Cymric" nach Deutschland geschickt, nachdem er kurz vorher in den General-Assisen mit ausgesetztem Urteil entlassen war, und zwar unter der Bedingung, daß er mit dem nächsten Dampfer das Land verlasse. Bismarck war geständig, aus Not zum Diebe geworden zu sein, und bekannte sich vor Richter Newburger schuldig. Als er seine Identität bekannt machte, bestellte ihm der Richter in der Person des Anwalts Mitnack einen Verteidiger und ersuchte diesen, sich mit dem Deutschen Konsulat wegen der angeblichen Familienbeziehungen des Angeklagten in Verbindung zu setzen. Als der Angeklagte zur Entgegennahme seines Urteils im Gericht vorgeführt wurde, erklärte ihm der Richter, daß mit Rücksicht auf den Namen, den er trage, verschiedene Personen sich für ihn verwandt hätten und ihm richterliche Mühe zu gute kommen solle. „Ihre Erfahrungen hierzulande sind unglücklicher Art gewesen," sagte der Richter, „wohlmeinende Personen haben Geld für Sie aufgebracht, damit Sie nach Ihrer Heimat zurückkehren können, und ich entlasse Sie mit ausgesetztem Urteil, unter der Bedingung, daß Sie auf der Stelle das Land verlassen." Der junge Mann wurde dann unter Aufsicht eines Deputy-Sheriffs und des Anwalts Mitnack auf den Dampfer „Cymric" gebracht, und bald darauf schwamm er auf dem Meere. Das Geld für die Passage wurde von verschiedenen Personen in der Stadt aufgebracht, deren Namen nicht in Erfahrung gebracht werden konnten. Auch wurde ihm ein neuer Anzug beschafft und etwas Bargeld mit auf die Reise gegeben.

## Der brasilianische Luftschiffer Severo,

der vor einiger Zeit mit einem Begleiter bei einem Aufstieg in Paris den Tod fand, ist am 19. Juli in Rio de Janeiro feierlich beigesetzt worden. Noch nie hat man einem Brasilianer so viel amtliche Ehren erwiesen, als den sterblichen Resten des Dr. Severo, der in seinem Heimatlande Abgeordneter war. Selbst beim Begräbnis des Marschall Floriano wurde von der Regierung kein solcher Prunk angeordnet wie hierbei. An Staatskosten wurde die Leiche in Paris einbalsamiert; ebensalls auf Staatskosten erfolgte ihre Ueberführung nach Rio und die Heimreise der Familie des Verstorbenen. Bei der Ankunft des Dampfers im Hafen von Rio fuhr Herr Campos Salles mit sämtlichen Ministern und vielen Senatoren und Abgeordneten an Bord, um die Familie Severo und den Sarg abzuholen. In einem Saale des Kongreßgebäudes wurde ein Katafalk errichtet, die Wände wurden schwarz verhängt und große Kerzen angezündet. Dort blieb der Sarg ein paar Tage, um nunmehr auf dem Kirchhofe Sao Joao Baptista beigesetzt zu werden. Sämtliche Beamten der Ministerien und anderer öffentlichen Dienstzweige, so wird der „Köln. Ztg." geschrieben, haben von Amts wegen Ferien bekommen; dem Verstorbenen werden militärische Ehren erwiesen; die Sitzungen des Kongresses sind unterbrochen; der Kongreß hat der verwaisten Familie eine Pension von einem Conto de Reis (1000 Mk.) monatlich gewährt, viel mehr als der Witwe eines im Kriege gefallenen Feldmarschalls; kurz, man ist bestrebt, die Totenfeier des Luftschiffers zu einem nationalen Trauerfest zu gestalten. Brasilien will seine berühmten Söhne ehren. Schon bei Gelegenheit der Santos-Dumontschen Versuche zeigte sich der brasilianische Nationalstolz. Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Stolz künstlich geschürt wird, denn für gewöhnlich ist der Brasilier geistig viel zu träge und gleichgültig, um sich für wissenschaftliche Entdeckungen zu interessieren. Auch wundern sich einige Zeitungen, daß Severo sich erst zum Abgeordneten wählen ließ und dann, statt zu den Sitzungen im Kongreß zu erscheinen, in Paris seine seltsen Tagegelder verzehrte. In keinem Lande der Welt zahlt das Volk so viel Steuern wie in Brasilien, und nirgends hemmen diese den Verkehr und den Handel so sehr wie hier. Muß es da nicht das schwer bedrückte Volk erbittern, wenn es sieht, wie mit den Staatsgeldern gewirtschaftet wird?

## Gegen die elektrische Gefahr.

Unter diesem Stichwort bringt der „Elektrotechnische Anz." eine Mitteilung über eine Erfindung, die den Zweck verfolgt und im wesentlichen auch erfüllen wird, den Menschen vor der Gefahr hochgespannter elektrischer Ströme zu schützen. Es handelt sich um eine Schutzkleidung, die von Professor Artemiew erfunden worden ist, dem Lehrer der Elektrotechnik an der Universität Kiew, übrigens auch früheren Schüler der Berliner Hochschule. Die leitende Idee bei der Erfindung ist die Thatsache, daß der elektrische Strom in seinem Wege stets den besten Leiter wählt und weniger gute vermeidet. Auf Grund dieser Erkenntnis fertigte Professor Artemiew mit Hilfe seiner Frau einen Anzug aus feinem Messingnetzwerke an, der ihn vom Kopf bis zu den Füßen einschließlich der Hände und des Gesichts vollständig einhüllte, und begann nun in seinem Laboratorium mit elektrischen Strömen von gefährlichster Spannung zu arbeiten. Man sollte meinen, daß eine Kleidung von Metall die allerbedenklichste für den menschlichen Körper sein müßte, wenn es sich um die Begegnung mit elektrischen Strömen handelt, denn bisher hat man es immer für einen Gipfel der Weisheit gehalten, sich vor der Elektrizität durch nichtleitende Stoffe, namentlich durch Gummi oder Glas, zu schützen. Artemiew wählte gerade einen guten Leiter, in der Berechnung, daß der elektrische Strom dann den menschlichen Körper als einen schlechten Leiter verschmähen würde. Die Gehilfen des Professors standen um ihren Vorgesetzten während der Versuche keine geringe Angst aus, jedoch erwies sich diese als völlig überflüssig. Professor Artemiew hat dann bei Versuchen in Berlin aus elektrischen Leitungen, in denen der Strom mit der ungeheuren Spannung von 156 000 Volt vorhanden war, meterlange Funken und ganze Feuergarben gezogen und den Strom scheinbar durch sich hindurchgehen lassen, ohne außer einem Hitzegefühl an den Händen auch nur das geringste Unbehagen zu verspüren. Ebenso vermochte er einen Strom von 200 Ampère ziemlich lange und vorübergehend auch einen solchen von 450 Ampère zu ertragen, während sonst schon ein solcher von ½ Ampère zur Tötung eines Menschen genügt, wenn er wirklich durch den Körper hindurchgeht.

## Buntes Allerlei.

**Ein ganz sicheres Mittel** zur Hebung des persönlichen Mutes bei der englischen Soldateska hat die Londoner Army and Navy Gazette' gefunden. Mit Rücksicht darauf, daß bei Nicholsons Nek und an anderen Stellen einzelne Soldaten, ohne jeden Befehl dazu, die weiße Flagge gezeigt und so die Waffenstreckung der ganzen Abteilung herbeigeführt haben, schlägt das Blatt die Erlassung eines Verbots weißer Taschentücher für die Soldaten vor. Sie sollen sich blauer oder roter bedienen. (Wenn sich der brave „Tommy Atkins" dann nicht besser schlägt, so ist eben nichts mit ihm zu machen.)

* * *

**Au!** Bei einer Landpartie der Familie Lehmann wurde jüngst der Kaffee so schwach gekocht, daß, als Klein-Lieschen im Eifer des Erzählens die Kanne umstieß, derselbe nicht im stande war, auszulaufen.

**Ein Stoiker.** Fräulein: „So, Sie wollen gar nicht heiraten?" — Herr: „Nein, Fräulein, ich schwärme für den ewigen Frieden!"

**Reinlichkeit.** „Aber Frau Nachbarin, mit dem Taschentuch trocknet man doch die Tassen nicht aus!" — „Ach lassen Sie's doch, 's ist ja so wie so schon schmutzig!"

---

„Du wirst mir erlauben, über diesen Punkt anderer Ansicht zu sein," bemerkte die Frau Landrat in scharfem Tone. „Ich möchte das Kind anständig versorgt wissen, ehe ich sterbe. Der junge Graf Alfred von Sternberg ist eine sehr passende Partie für das Mädchen. Die Sternbergs sind reich und angesehen und Graf Alfred ist ein gutmütiger, junger Mann, der seine Gattin gewiß nicht unglücklich machen wird."

Die Baronin zerknitterte krampfhaft das feine Spitzentuch, welches sie in der Hand hielt.

„Mama," stammelte sie, „bedenke, daß die Gutmütigkeit des Grafen an Beschränktheit grenzt. Ein solcher Mann kann meine leichtsinnige, kluge Elfriede niemals glücklich machen."

Die Frau Landrat sah ihre Tochter strenge an.

„Ich besitze mehr Welterfahrung als du," sagte sie kalt. „Ich gebe zu, daß Graf Alfred kein geistreicher Mann ist, aber darauf kommt es nicht an. Die Hauptsache ist und bleibt, daß er seiner Gattin einen guten, altadeligen Namen und eine angenehme Stellung bietet, alles andere ist Nebensache."

Die Baronin holte tief Atem.

„Mama, das kann unmöglich deine Ueberzeugung sein," sagte sie mit stockender Stimme, „an der Seite eines solchen Mannes würde Elfriede tief unglücklich werden. Ich habe es empfunden, wie bitter weh es thut, unverstanden durchs Leben gehen zu müssen. Ich möchte mein Kind vor einem solchen Schicksal bewahrt wissen; es bleibt ja noch viel Zeit, an eine Verbindung für sie zu denken. Gönne ihr noch einige Jahre ihrer Jugend, ich bitte dich inständig darum!"

Noch nie vielleicht hatte die Baronin in so weichem, flehenden Tone zu ihrer Mutter gesprochen, aber die Frau Landrat hatte kein Gehör für diese Bitte. Mit hochgezogenen Brauen saß sie steif und unbeweglich da, als wären die Worte ihrer Tochter gar nicht an sie gerichtet gewesen.

Eine lange Pause folgte.

Frau von Dahlen hatte sich vorgeneigt, als wollte sie ihrer Mutter die Antwort von den Lippen lesen, aber aus dem Gesicht der stolzen, strengen Frau sprach nur ein finsterer Ernst. Baronin Elise fühlte, daß ihre Bitte eine vergebliche gewesen war.

„Ich bewundere deine Beredsamkeit!" sprach die alte Dame mit dem Ausdruck kalten Spottes. „Elfriedes Freiheit muß dir sehr am Herzen liegen; indessen — beunruhige dich nicht. Ich weiß genau, was für sie das beste ist. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Der alte Graf Sternberg hat mir zu verstehen gegeben, daß ihm diese Verbindung wünschenswert sei und ich sehe nicht ein, weshalb ich ihm eine abschlägige Antwort erteilen sollte. Eine solche Partie findet sich für das Mädchen vielleicht niemals wieder. Elfriede ist weder schön, noch reich; sie ist in keiner Weise dazu berechtigt, übertriebene Ansprüche zu machen und muß froh sein, wenn sie sich standesgemäß verheiraten kann. Und nun glaube ich, über diesen Gegenstand genug gesprochen zu haben; ich wünsche jetzt allein zu sein!"

Die Frau Landrat machte mit der Hand ein entlassende Bewegung. Jedoch die Baronin zögerte.

Wenn es sie selbst betroffen hätte, würde sie geschwiegen haben, aber es handelte sich um ihr Kind und ihr ganzes Sein empörte sich dagegen, daß Elfriede auf eine solche Weise geopfert werden sollte, wie es einst mit ihr selbst geschehen war.

„Ich wünsche, allein zu sein," wiederholte jetzt Frau von Hohenzil in schärferem Tone. „Kein Wort mehr, Elise, du weißt, daß ich keinen Widerspruch dulde!"

„Und es ist doch mein Kind, um das es sich handelt," flüsterte Frau von Dahlen vor sich hin, während sie das Bibliothekzimmer verließ. „Nein, diesmal soll mich Mama nicht so nachgiebig finden!"

Sie ging nach ihrem Zimmer, in das sie sich einschloß, um ihren Empfindungen freien Lauf lassen zu können.

Wie erstaunt wären viele gewesen, wenn sie die schöne, stets so gelassene Baronin hätten sehen können, wie sie sich jetzt ihrem Schmerze hingab, sie, von der man allgemein glaubte, daß nichts in der Welt sie tiefer berühren könne. Ueber die rosigen Wangen perlte Thräne um Thräne herab und ein tiefer Schmerzenszug grub sich um ihren Mund. Es war nicht allein die Zukunft ihrer Tochter, welche die schöne Frau beweinte; es war die eigene Vergangenheit, die plötzlich wieder mit allen ihren Entsagungen und geheimen Leiden vor ihr aufstieg, gleichsam als mahnende Warnung, daß sie die Freiheit ihres Kindes besser schützen möge, als sie es einst für sich selbst hatte thun können.

Sie sah sich wieder, als junges, kaum den Kinderschuhen entwachsenes Mädchen an der Seite eines Mannes, der die erst halb erschlossene Knospe einzig darum an sich gefesselt hatte, um mit ihrer Schönheit Bewunderung und Aufsehen machen zu können. „Sensation erregen", das war das einzige Ziel des alternden Mannes gewesen, der den Becher der Freude viel zu früh geleert hatte, um jetzt noch seines Leoens froh werden zu können.

Das willige, unerfahrene Kind war zum Spielzeug in seinen Händen geworden und wenn der Kern dieser jungen Seele nicht ein so guter gewesen wäre, so würde sie in kürzester Frist sich zur raffinirtesten Kokette entwickelt haben.

Mit Schaudern dachte die Baronin daran, wie sie jährlich von Ball zu Ball, von Fest zu Fest geschleppt worden war. Wie oft hatte sie den eitlen Mann gebeten, sie zu Hause zu lassen, ihr Sinn stehe nicht nach rauschenden Vergnügungen, sie fühle sich vereinsamt und beängstigt unter der glänzenden Menge. Ein spöttisches Lachen war die Antwort gewesen und Elise war von jeher eine viel zu passive Natur, um sich gegen den Willen ihres egoistischen Gatten anzulehnen. Als sie sah, daß ihre Bitten nichts fruchteten, fügte sie sich ergeben den Wünschen ihres Gatten, der einen besonderen Stolz darein setzte, seine Frau bewundert und gefeiert zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Zwischen dem Kammergericht** und dem Oberverwaltungsgericht ist neuerdings wieder eine gegensätzliche Auffassung in der Entscheidung einer Rechtsfrage zu Tage getreten. Während letzteres sich über den Begriff „geschlossene Gesellschaft" dahin ausgesprochen hat, daß nur ein durch das innere Band wechselseitiger persönlicher Beziehungen in sich zusammengehaltener und nach Außen bestimmt abgeschlossener Personenkreis als eine geschlossene Gesellschaft angesehen werden könne, hat das Kammergericht folgende viel weitergehende Grundsätze aufgestellt: Eine „geschlossene" Gesellschaft ist ein nach außen hin abgeschlossener Kreis von Personen, die nach innen miteinander verbunden sind. Diese innerliche Verbindung kann auf persönlichen Beziehungen beruhen die zwischen den Mitgliedern bereits bestehen oder durch die Vereinigung hergestellt werden sollen oder aber auf der Gemeinsamkeit des sachlichen Zweckes. Ein Kranken-Unterstützungsbund von Handwerkern und Gesangvereinen können ohne Rechtsirrtum als geschlossene Gesellschaft angesehen werden. Die Zulassung von Gästen macht die von geschlossenen Gesellschaften veranstalteten Tanzlustbarkeiten nicht zu öffentlichen. Unter Gästen im Sinne der hierfür maßgebenden Vorschriften versteht man Personen, die auf Grund persönlicher oder sachlicher Beziehungen von der veranstaltenden Gesellschaft oder von Mitgliedern derselben eingeführt sind. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob die Einladung an einzelne Personen oder an ganz individuell begrenzte Personengruppen, insbesondere andere geschlossene Gesellschaften ergeht. Oeffentlich ist eine Tanzlustbarkeit nur dann, wenn die Teilnehmer einer nach Zahl, Art und Individualität unbestimmten Mehrheit von Personen freisteht.

**Eine allgemeine Verfügung** des Landwirtschaftsministers v. Podbielski, um einer weiteren Verbreitung des Ansteckungsstoffes bei den immer noch hier und da vorkommenden Maul- und Klauenseuchenfällen schnell und kräftig begegnen zu können, veröffentlicht die „Berl. Corres." Die Verfügung ordnet in acht Paragraphen an, daß der Viehbesitzer die Erkrankungen sofort der Polizei zu melden hat, welche schnellstens den Kreistierarzt verständigen und die notwendigen Sperren verhängen soll. Der Landrat hat einen Gendarm an dem Seuchenorte zu stationieren. Aus dem Seuchengehöfte oder der Sammelmolkerei, wohin die Milch geliefert wird, darf dieselbe nur abgekocht weiter abgegeben werden. Das auf dem Seuchengehöfte vorhandene Federvieh ist zu isolieren und die Hunde sind festzulegen.

**Querfurt,** 2. August. Gestern ist das hiesige neuerbaute Krankenhaus für Kranke aus Stadt und Kreis Querfurt eröffnet worden. Es hat eine Frontlänge von 23 Metern, eine Breite von 13 Metern und besteht aus den Kellerräumen, dem Erdgeschoß und dem Ober- und Dachgeschoß. Im Keller befinden sich die Räume für Desinfektion, Leichen, Feuerung und die Waschküche; im Erdgeschoß die Wohnung des Verwalters, das Aerztezimmer, ein Badezimmer, zwei Isolierzimmer und ein Wärterzimmer. Im Obergeschoß sind zwei große Zimmer für Männer und zwei für Frauen, ein Operationszimmer und ein Badezimmer. Die Dachwohnung besteht aus zwei Zimmern für Privatkranke und einigen Kammern. Der Bau ist unter Leitung des Baumeisters Fahro-Halle durch die Baufirma Rühlemann u. Co. und das Zimmereigeschäft Otto Kämpser hier ausgeführt. Die inneren Einrichtungen haben meistens Handwerker und Gewerbetreibende aus unserer Stadt hergestellt. Zur Bestreitung der Kosten, 55 000 Mark, hat der Kreistag durch Bemühung des königlichen Landrates aus den Ueberschüssen der Kreissparkasse unverzinslich und unkündbar das Kapital zur Verfügung gestellt. Außer allen hygienischen Anforderungen ist in dem Gebäude Zentralheizung, Wasserleitung und elektrische Beleuchtung eingerichtet.

**Halle,** 1. August. Nach erheblichen Unterschlagungen ist der Prokurist des königlichen Lotteriekollekteurs Herrn Herrmann, der Kaufmann Gustav Picht, Meckelstraße 25 wohnhaft, von hier verschwunden. Picht hat in einem hinterlassenen Brief an einen Freund mitgeteilt, daß er sich das Leben nehmen wolle. Seit Jahren habe er spekuliert und sei durch Fehlschläge auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden. Die Hoffnung, auf irgend eine Weise die Verfehlungen wieder ausgleichen zu können, habe ihn enttäuscht; so sehe er denn keinen anderen Ausweg, der strafrechtlichen Verfolgung zu entgehen, als den Tod. Umfangreiche Recherchen haben indeß noch nichts über den Verbleib Picht's, dessen Spur nach Leipzig führt, ergeben. Man weiß nicht, ob er den angekündigten Entschluß ausgeführt hat oder ob er sich durch den Vorwand nur vor sofortiger behördlicher Verfolgung schützen wollte. Picht ist 47 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat graumeliertes Haar und kurzgeschnittenen Vollbart. Er war bei seiner Abreise bekleidet mit dunklem Jackettanzug und dunklem Kaisermantel. An einer Hand hat er einen krummen Finger.

**Halle,** 4. August. Der Professor der Medizin Reineboth ist an Blinddarmentzündung gestorben.

**Naumburg,** 2. August. Der Gurkenmarkt war heute zum erstenmale von den Landleuten der weiteren Umgebung mit Gurken beschickt worden; es waren jedoch nur erst etwas über 100 Schock angefahren. Das Schock erzielte einen Preis von 4—3 Mark. Der größte Teil der Gurken wurde von auswärtigen Händlern aufgekauft.

**Leipzig,** 4. August. Ein schweres Verbrechen ist heute nachmittag in der dritten Stunde entdeckt worden. Im Hofe des Grundstücks Salzgäßchen Nr. 2 wurde der völlig entkleidete Leichnam des am 17. Dezember 1894 geborenen israelitischen Schulmädchens Anna Klein hier in einer Holzkiste liegend aufgefunden. Der Leichnam war offenbar für den Ranminhalt der Holzkiste zu groß gewesen. Man hatte die Tote infolgedessen mit Gewalt hineingezwängt, und hierbei waren dem Körper noch mehrfache Verletzungen zugefügt worden. Der Leichnam sowohl wie die inneren Kistenwände waren über und über mit Blut bedeckt. Ein um den Hals festgeschlungener Bindfaden deutete darauf hin, daß der Tod offenbar auf Erdrosselung zurückzuführen war. Arme und Beine waren auch mit Bindfaden eingeschnürt. Wie der Augenschein lehrt ist an dem unglücklichen Mädchen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Am Sonntag nachmittag ist die ermordete Klein gegen 3 Uhr noch in der Straße spielend gesehen worden. Die That muß also in der Zeit zwischen 3 und 8 Uhr nachmittags geschehen sein. Um die dritte Stunde wollen nun Kinder gesehen haben, wie ein junger Mensch in den zwanziger Jahren sich der Klein genähert, mit ihr gesprochen, ihr ein Geldstück in die Hand gedrückt und sich schließlich unauffällig mit ihr entfernt habe. Das Polizeiamt der Stadt Leipzig hat demjenigen, durch dessen Angaben die Ermittelung des Thäters gelingt, eine Belohnung von 200 Mark zugesichert.

### Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 5. August 1902.

Verurteilt wurden:

1) Palm, Max, Bohrarbeiter hier, wegen Verübung ruhestörenden Lärms zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

2) Müller, Otto, Maurer hier, wegen Hausfriedensbruchs, Entwendung von Genußmitteln und Verübung ruhestörenden Lärms zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis und 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

3) Gottschalk, Friedrich, Arbeiter aus Burgscheidungen, welcher junge Wildenten aus dem Jagdrevier Burgscheidungen mit nach Hause genommen hat, zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

4) Wenzel, Karl, Arbeiter und Wenzel, Hedwig, unverehel., beide aus Auerstädt, wegen Verlassens ihrer kontraktlich übernommenen Arbeit, zu je 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

5) Müller, Auguste, verehelicht hier, wegen Beschädigung eines Rockes und eines Mantels, beides der Frau Wagemann hier gehörig, zu 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

6) Gurlatt, Johann, Arbeiter aus Schaaren, wegen Beleidigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Verübung ruhestörenden Lärms zu 3 Wochen Gefängnis und 1 Woche Haft.

7) Die Ehefrau Therese Stahr geb. Hamel hier, wegen Beleidigung des Bäckermeisters Otto Scheffel hier, zu 50 Mark Geldstrafe.

### Civilstands-Register der Stadt Nebra

pro Monat Juli 1902.

Geburten:

Am 4. Juli dem Arbeiter Heinrich August Dahlmann in Großwangen e. S.; am 5. dem Maurer Eduard August Krämer hier e. S.; am 7. dem Arbeiter Ernst Adolph Ritter hier e. S.; am 8. dem Oebster Franz Heinrich Robert Kretschmar hier e. T.; am 9. dem Handarbeiter Franz Oswald Damm zu Wetzendorf e. S.; am 11. dem Steinhauer Karl Robert Fahnert hier e. T.; am 13. dem Steinhauer Friedrich Karl Robert Brückner hier e. T.; am 14. dem Handarbeiter Gottlieb Johann Springer zu Großwangen e. S.; am 22. dem Ziegelei-Arbeiter Hermann Adolf Ködderitzsch hier e. S.; am 23. dem Uhrmacher Wilhelm Hermann Schwiecker hier e. S.; am 27. dem Steinhauer Friedrich Wilhelm Klitzschmüller hier e. T.;

Eheschließungen:

Am 6. Juli der Maurer Oskar Oswald Kathe in Kahlwinkel und die Dienstmagd Emilie Selma Schulze in Großwangen.

Sterbefälle:

Am 1. Juli der Handarbeiter Christian Wilhelm Wirth hier, 63 Jahre alt; am 16. Hermann Paul Butthoff, Sohn der unverehelichten Auguste Anna Butthoff in Steigra, 5 Monate alt; am 21. die unverehelichte landwirtschaftliche Arbeiterin Antonie Hoynotzky in Zingst, 20 Jahre alt; am 25. Friedrich Karl Grube, Sohn des Schuhmachers Friedrich Karl Grube hier, 1 Jahr alt; am 29. Martha Anna Bretnütz, Tochter des Fuhrherrn Friedrich Karl Bretnütz hier, 5 Monate alt; Hermann Karl Stahr, Sohn des Maurers Gustav Hermann Stahr, 5 Monate alt.

# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung,

**betreffend die Einziehung der Societätsbeiträge.**

Das Lagerbuch der Stadt Nebra für die Immobiliar- und Mobiliar-Versicherungen bei der Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen pro erstes bezw. zweites Halbjahr 1902 schließt mit einer Versicherungssumme von 2317320 Mark und einem Societäts-Beitrage von 1716 Mk. 80 Pfg. ab, wovon aber nur 9/10 mit 1373 Mk. 44 Pfg. zur Erhebung kommen. Die Sozietäts-Interessenten werden hiervon mit der Aufforderung in Kenntniß gesetzt, die Einzahlung der Beiträge mit den Steuern pro Juli, August und September bis zum 16. ds. Mts. an unsere Stadthauptkasse zu bewirken.

Nach Ablauf der Frist werden die Beiträge von den Säumigen zwangsweise eingezogen.

Nebra, den 5. August 1902.

**Der Magistrat.**
**Strauch.**

## Bekanntmachung.

In hiesiger Feldflur, namentlich auf den Grundstücken an der Nebra-Lauchaer Chaussee, ist das massenhafte Auftreten der **Kleeseide** festgestellt worden.

Wir ersuchen die Eigenthümer resp. Nutznießer derjenigen Grundstücke, auf welchen sich dieses überaus gefährliche Unkraut vorfindet, dasselbe durch Abschneiden und Verbrennen an Ort und Stelle zu vertilgen, auch sind die befallen gewesenen Grundstückstheile tief umzugraben. Wer die angeordneten Vertilgungsmaßregeln unterläßt, wird auf Grund der Polizei-Verordnung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen vom 19. Mai. 1877 mit Geldbuße von 1 bis 30 Mark, oder im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft, bestraft.

Nebra, den 4. August 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**
**Strauch.**

## Bekanntmachung.

Unter verschiedenen **Schweinebeständen** im Stadtbezirk **Nebra** ist der **Rothlauf** festgestellt.

Nebra, den 5. August 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**
**Strauch.**

*Rechnungen* sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Giebt es**
etwas besseres als Spratt's ausgezeichnetes Fleischfaser-Geflügelfutter und Hundekuchen? — Nein! — sagen erfahrene Thierfreunde.
Zu haben bei
**Robert Barthel.**

## Zwangsversteigerung.

**Freitag, den 8. ds. Mts.,**
**12 Uhr Mittags**
versteigere ich in **Altenroda:**
**1 Sopha, 1 Glasgeschirrschrank, 4 vollst. Betten, 6 St. Rohrstühle, Gardinen, 30 Hühner u. v. a. S.**
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
Sammelplatz: **Stephans Gasthof.**
**Radestock,** Gerichtsvollzieher.

**Annahmestelle**
der rühmlichst bekannten
**Thüringer Kunst-Färberei Königsee**
**und chem. Wäscherei**
(Hoflieferanten)
und Muster moderner Farben bei
**Anna Weidner,** Putzbdl., **Nebra.**

☞ Während der Ferienzeit **vom 15. 7. bis 1. 9. cr.** komme ich **nicht** nach Nebra. Eilige Aufträge bitte ich mir schriftlich mitzutheilen.

**Naumburg a. S.**
**Oscar Bartholomäi,**
Prozeßagent b. Königl. Amtsgericht Nebra a. U.

**Todes-Anzeige.**
Montag Mittag entschlief sanft nach längerem Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- u. Grossmutter
**Frau Pauline Lauche**
im Alter von 68 Jahren.
Um stilles Beileid bitten
**die trauernden Hinterbliebenen**
Familie **Schäfer.**

**Reklame!**
**verliert** ihren Werth, wenn solche nicht sachgemäss ausgeführt wird.
Wenden Sie sich deshalb, ehe Sie zur Vergebung Ihrer Anzeigen schreiten, an die älteste, erfahrene u. leistungsfähige Annoncen-Expedition
**Haasenstein & Vogler A.G.,**
Fernsprecher 591. **HALLE a. S.** Schmeerstrasse 20, I.
Streng reelle, aufmerksame und billigste Bedienung. Eigene Buchdruckerei, Buchbinderei, Stereotypie etc. Ausarbeitung von Reklamen grossen Styls durch besondere Einführungs-Abtheilung. Kostenvoranschläge und Mustervorlagen gern zu Diensten.
Gegründet 1855.



Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.


**Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.**


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

# Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 16

**Sprüche der Weisheit.**

Es zählt zu den wichtigsten Lehren:
Was Menschen und Tiere verzehren,
Dient später den Pflanzen zur Speise;
So wechselt's im ewigen Kreise.

„Probieren geht über studieren",
Dem bleibt der Landmann stets treu,
Sonst wird er ins Blau sich verlieren,
In Projekten und Schwindelei.

## Milchmelassefutter.

Die Milch-Zentrale in Berlin (vereinigte märkische Milchproduzenten) schreibt uns auf den vor kurzem unter gleicher Spitzmarke gebrachten Artikel:

Zunächst sind wir der Ansicht, daß das in dem Artikel beurteilte Milchmelassefutter nicht aus unserer Molkerei stammt. Dasselbe soll 24,3 pCt. Zucker, 7,42 pCt. Protein, 3,13 pCt. Fett gehabt haben. Nach uns vorliegenden 29 Analysen von preußischen Versuchsstationen vom 15. Oktober 1901 bis 12. Juni 1902 stammend, haben wir ein Futter mit so niedrigem Proteingehalt und so hohem Fettgehalt überhaupt niemals geliefert. Der höchste Fettgehalt, der festgestellt wurde, beträgt 2,82 pCt. und der durchschnittliche Gehalt des von uns gelieferten Futters beträgt nach diesen 29 Analysen 2,16 pCt. Fett. Wir halten es daher für höchst wahrscheinlich, daß das als Milchmelassefutter kritisierte Futter von unserer Molkerei herstammt; außerdem sind aber die Berechnungen jenes Artikels nach mehrfachen Richtungen hin zu beanstanden. Es werden in dieser Kritik lediglich veranschlagt: der Zuckergehalt und das sogenannte Protein, nicht berücksichtigt dagegen sind die anderen stickstoffreien Nährstoffe, sowie die anderen nicht eiweißartigen stickstoffhaltigen Stoffe, welch letzteren mit nichten jeder Nährwert abzusprechen ist. Diese Nährwerte wären also zu den berechneten Futterwerteinheiten noch hinzu zu addieren, abgesehen davon, daß wahrscheinlich keine richtige Durchschnittsprobe unseres Futters oder überhaupt gar nicht unser Futter vorgelegen hat, so ergiebt auch die Benutzung der mitgeteilten Zahlen, wenn sie richtig geschieht, einen höheren als den am angeführten Orte berechneten Wert. Ferner ist es unserer Ansicht verfehlt, bei einem solchen Mischfutter die berechnete Futterwerteinheit der Melasse für das ganze Futtermittel zu Grunde zu legen. Eine solche Berechnung wäre immer nur angängig nach Veranschlagung der Futterwerteinheiten in den zur Mischung verwendeten Substanzen. Berechnet man den Preis der Futterwerteinheit in verschiedenen Handels-Futtermitteln, so kommt man zu sehr verschiedenen Zahlen. Ist es doch bekannt genug, daß die Futterwerteinheiten in der Melasse besonders billige sind, und daß aus eben so bekannten Gründen in der Praxis der Landwirtschaft doch nicht allein von diesen billigen Futtermitteln Gebrauch gemacht werden kann.

Im übrigen verweisen wir auf mehrere Artikel des Herrn Professor Dr. J. Hansen in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" über Fütterungsversuche mit Milchmelasse und Peptonfutter aus der akademischen Gutswirtschaft von Bonn-Poppelsdorf, veröffentlicht vom 18. bis 25 Juni cx.

Es würde zu weit führen, wollten wir aus den wenig angestellten Fütterungs-Resultaten nunmehr Einzelheiten hervorheben; wir beschränken uns daher an dieser Stelle nur den Schluß des letzten Artikels wiederzugeben. Professor J. Hansen schreibt:

„Die Gesamtergebnisse unserer Versuche fassen wir, abgesehen von der oben besprochenen Thatsache, dahin zusammen, daß Milchmelasse und Peptonfutter sich als brauchbare Futtermittel für Milchkühe erwiesen haben. Sie liefern jedenfalls nicht mehr Milch, als eine dem Nährwerte nach gleiche Menge von Erdnußkuchenmehl, Palmkuchenmehl und Trockentreber. Das Peptonfutter bringt etwas weniger Milch, und das gleiche gilt wahrscheinlich auch von der Milchmelasse, wenn diese Unterschiede auch nicht sehr erheblich sind. Milchmelasse und Peptonfutter haben einen etwas niedrigeren Fettgehalt der Milch und eine etwas geringere tägliche Fettproduktion in der Milch bewirkt, als das Vergleichsfutter; sehr groß sind diese Unterschiede aber nicht. Die Menge der fettfreien Trockensubstanz scheint nicht beeinflußt zu werden. Der Gedanke, den durch die eigentümlichen Verhältnisse des Berliner Milchmarktes bedingten überschuß an Milch nach vorgenommener Entrahmung in ein haltbares Futtermittel umzuwandeln, muß jedenfalls als ein glücklicher bezeichnet werden. Zu raten wäre nur, an Stelle der Reiskleie einen anderen Melasseträger zu verwenden."

Aus Vorstehendem geht zweifellos hervor, daß das Milchmelassefutter zum Mindesten gleichwertig ist Gemengen von Erdnußkuchenmehl, Palmkernkuchenmehl und Trockentreber. Wir bemerken noch am Schluß, daß wir Milchmelassefutter von Ende Juni ab, nachdem unsere Abschlüsse abgelaufen sind, dem Wunsche der Versuchsstationen gemäß nur noch aus Palmkernkuchenmehl und getrockneter Kartoffelpülpe herstellen. Wir wählten Palmkernkuchenmehl wegen seiner bekannten vorzüglichen Eigenschaften als Milch- und Mastfutter und nahmen neben dem Palmkernkuchenmehl als Melasseträger getrocknete Kartoffelpülpe, um es auf diese Weise zu vermeiden, die zu teure Erdnußkleie und Reiskleie zu verwenden, und auf diese Weise Futtermittel ausländischen Ursprungs weit über ihren Wert zu bezahlen.

Wir hoffen, daß aus Vorstehendem zur Genüge hervorgehen wird, daß die Milchzentrale bemüht ist, den Winken unserer Versuchsstationen nach Möglichkeit Folge zu geben und dürfen wohl darauf rechnen, daß nach wie vor [illegible] Gedanke, die überschüssige Magermilch in [illegible] haltbares Futtermittel umzuwandeln und so jedem Milchüberflusse zu begegnen und den Berliner Milchkrieg zu gewinnen, von Seiten der Landwirte ganz Deutschlands unterstützt wird. Handelt es sich doch, des sind wir uns voll bewußt, bei dem Berliner Milchkriege nicht um eine lokale, märkische Angelegenheit, sondern um eine genossenschaftliche Sache, die nun und nimmermehr scheitern darf, soll nicht auf Jahrzehnte hinaus das Genossenschaftswesen im deutschen Lande, besonders in Bezug auf Molkereiwesen und Milchverwertung, schwer geschädigt sein.

## Bodenbearbeitung.

**Anlage einer Wiese.** Wenn im August oder September feuchtes Wetter eintritt, kann man in dieser Zeit Wiesen ansäen und bis zum Eintritt des Winters wird sich die Wiese schon gehörig bestockt haben. Bei ungünstiger, trockner Witterung warte man mit Anlage einer Wiese jedoch lieber bis zum Frühjahre. Um bald einen recht ausgiebigen Futterschnitt zu erhalten, ist es ratsam, Wicken unterzusäen, ohne daß die Hauptsache dadurch geschädigt wird.

## Düngung.

**Erhöhung der Dungkraft der Jauche.** Wenn die abgeernteten Gemüsebeete zur Bestellung mit Herbst- und Wintergemüse mit Jauche gedüngt werden, empfiehlt es sich sehr, einige Tage vor dem Ausbringen der Jauche in das Jauchenfaß etwas Superphosphat zu thun. Dasselbe bindet nicht nur den Stickstoffgehalt der Jauche, sondern bereichert sie auch an Nährstoffen. Jauche ist nämlich arm an Phosphorsäure. Ohne Phosphorsäure ist aber eine gute Pflanzenernährung unmöglich, und eben darum empfiehlt sich ein Zusatz von Superphosphat. Thomasmehl, das ja auch reich an Phosphorsäure ist, darf der Jauche aber nicht zugesetzt werden, denn der Kalk in demselben treibt den Ammoniakstickstoff der Jauche in die Luft.

## Pferdezucht.

**Rationelle Pflege des Pferdehufes** wird durch Wasserbenutzung ausgeübt. Die Hufe der Pferde müssen öfters mit Wasser befeuchtet



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0005

werden; noch besser ist es, die Pferde abends nach der Arbeit eine Weile, ca. 15 Minuten, im Wasser stehen zu lassen. Der Huf bedarf eines gewissen Quantums an Feuchtigkeit dringend, um elastisch und gesund zu bleiben, durch die Hitze dörrt derselbe aus, wird spröde, brüchig, trocknet zusammen und bildet sich zum Zwanghuf aus; all diesen übelständen könnte vorgebeugt werden, wenn der Hornkapsel das durch Verdunstung entgangene Quantum wieder zugeführt würde. Ganz schädlich und vollkommen zwecklos ist hingegen die Anwendung von Fußsalben, auf die hierdurch gebildete Fettschicht wird sich bei den jetzigen staubigen Straßen eine Staubschicht setzen, wodurch die Wände verkleistert und ganz von Luft und Licht abgesperrt werden, mithin die vorhin angeführten Nachteile zu Tage treten. Also Wasser anwenden, wem es um die Gesunderhaltung des Hufes zu thun ist. Von Zeit zu Zeit wird überhaupt das Baden des ganzen Pferdes überaus günstig wirken, nur muß man vorsichtig sein und Erkältungen nach Möglichkeit zu verhindern suchen.

**Stollenschwamm und Stallbeulen.** Ein Mittel gegen diese Leiden besteht in einer zerteilenden Salbe, die man auf folgende Weise zubereitet. Man nimmt je 450 Gramm Teer und grüne Seife, wozu nach tüchtiger Mischung noch 100 Gramm gepulverte und durchgesiebte Gerberlohe hinzugerührt werden. Das Gemisch muß in der ersten Zeit wegen starker Gasentwickelung in offenen weithalsigen Flaschen aufbewahrt werden. Mit einem Pinsel wird die vor dem Gebrauch stets umzurührende Masse einmal täglich bis zur vollständigen Heilung auf die zu behandelnden Stellen leicht aufgetragen. Das Pferd kann dabei zur Arbeit benutzt werden.

## Rindviehzucht.

**Enterentzündungen.** Das Euter ist häufig Erkrankungen ausgesetzt, besonders bei Kühen. Bei oberflächlichem Sitz einer Euterentzündung ist das Euter nur wenig geschwollen, Milchabsonderung nur wenig verringert; hingegen ist das Euter dunkelrot gefärbt, schmerzhaft. Bei tiefgehender Entzündung schwillt das Euter an, wird heiß, schmerzhaft. Striche werden mitergriffen, derb, gespannt, steif, sehr empfindlich. Milchabsonderung sehr vermindert, flockig, käsig, oft mit Blut vermischt. Fieber, Verweigerung von Futter, Getränk; Eiterbildung tritt zuweilen auf. In jedem Falle muß das Euter recht oft ausgemolken werden. Im leichten Grade wasche man ferner das Euter mit lauwarmem Wasser und streiche mit Lanolin ein. Stets befördere man die Darmentleerung durch Gaben von Glaubersalz. Bei höheren Graden gebe man ¾ Pfund Glaubersalz mit einer Unze Salpeter, in einem halben Quart Wasser. Bei Hitze streicht man das Euter mit Lanolin; dieser Anstrich muß oft erneuert werden. Bei großem Schmerz Einreibung mit Lanolin.

**Rationelle Ernährung der Kühe.** Prof. Hagemann gelangte in einer wertvollen Arbeit über die Ernährung der Kühe, welche er veröffentlichte, zu folgenden Schlüssen: 1. Maisfütterung wirkt in jeder Hinsicht günstig für Milchkühe, was Milchbildung und Körperzunahme anbelangt; dann folgen Weizenkleie, Baumwollsaatmehl und Erdnußkuchen. 2. Der Mohnkuchen scheint den prozentischen Fettgehalt der Milch herunterzudrücken und überhaupt als Milchfutter, gegenüber den anderen geprüften Materialien, minderwertig zu sein. 3. Die Rübenmelasse scheint auf die Milchdrüse eine reizende Wirkung zu haben, so daß eine Zeit lang mehr und fettreichere Milch geliefert wird, als dem Eiweißreichtum und Nährstoffgehalt des Futters entspricht.

**Sachgemäßes Melken.** Ein guter Melker kann den Milchertrag einer Kuh sehr bedeutend steigern. Während des Melkens wird nämlich noch sehr viel Milch dem Euter zugeführt. Ein schlechter Melker kann aber auch eine gute Milchkuh ruinieren. Jeder Strich muß gründlich ausgemolken werden. Bleiben Milchreste zurück und zersetzen sich dieselben, dann wird der betreffende Strich krank und er kann veröden. Die Kuh wird dann zwei- oder dreistrichig werden.

**Verwendung der Kühe zu leichter Arbeit** ist besonders für Zuchttiere nur vorteilhaft. Kühe oder Rinder werden bei mäßiger Arbeit viel eher trächtig, als solche, die Jahr ein Jahr aus nie von der Krippe kommen. Ferner sind Fußkrankheiten, namentlich Entzündung der „Ballen" bei Rindvieh, das häufig Bewegung hat, viel seltener, als bei Tieren, die das ganze Jahr angebunden sind und oft nicht einmal im Freien zur Tränke geführt werden.

**Die besten Mittel gegen Durchfall der Kälber** sind starker, schwarzer Kaffee, eine Abkochung von Stärkemehl, rohe Eier; auch kann man einige Stückchen Knoblauch eingeben.

## Schweinezucht.

**Säugende Sauen** bedürfen einer guten Pflege. Hat die Mutterfau bei guter Fütterung reichlich Milch, so werden auch die Ferkel trotz ihrer großen Zahl gut gedeihen. Haben dagegen Sauen wenig Milch, so sollte man sie nicht zur Zucht benutzen, es sei denn, daß das Tier besonders wertvoll ist und daß jedem Ferkel nicht nur eine, sondern mehrere Zitzen bei einer Sau zur Verfügung stehen. Auf diese Weise wachsen die Ferkel sehr rasch und werden bei gleichem Alter häufig doppelt so groß sein als Ferkel, denen weniger Milch zur Verfügung steht.

## Ziegenzucht.

**Um Schweizerziegen einzugewöhnen,** ist es unbedingt nötig, sie täglich einige Zeit in die frische Luft zu führen und ihnen Auswahl im Futter zu bieten. Der Stall selbst muß recht hell und luftig sein, doch ja nicht kalt. Die beste Einkaufszeit ist der Herbst.

**Für äußere Körperpflege** ist bei der Ziege durch den täglichen Gebrauch der Bürste und Kartätsche zu sorgen. Die Haare werden zuerst aufwärts gebürstet und erst dann abwärts — mit sanfter Hand. Geschwülste werden durch häufiges Waschen mit einer Mischung von 1 Liter Wasser, ½ Liter Essig, worin eine halbe Hand voll Salz aufgelöst ist, geheilt.

## Schafzucht.

**Brandiges, muffiges oder mit Mehltau behaftetes Grünfutter** kann für Schafe gefährlich werden, sowohl für Lämmer, als insbesondere für trächtige Mutterschafe. Diese selbst werden zwar weniger angegriffen, das übel wird sich aber an den geworfenen Lämmern und an der Milch zeigen. Auch dumpfiges Stroh kann schlimme Zufälle hervorrufen.

**Als Futter für Mutterschafe,** besonders wenn solche milcharm, sind gelbe Rüben oder Möhren, auch weiße Rüben sehr zu empfehlen.

## Geflügelzucht.

**Bei der Diphtheritis der Hühner** giebt es fast niemals Heilung. Vor allem muß man den bisherigen Stall durchaus räumen und ihn auf das sorgfältigste ausreinigen, Sitzstangen, Nester, Fußboden, sowie, soweit angängig, selbst die Wände mit heißem Wasser brühen und mit Sodalauge abscheuern. Dann wird mit Chlorkalk desinfiziert, worauf eine Woche lang Tag und Nacht gelüftet und schließlich werden die Wände neu gekalkt und geweißt. Nächstdem sondere man alle bereits kranken Hühner von den noch gesunden ab und lasse die ersteren sofort töten und tief vergraben, so daß die letzteren nicht hinzugelangen. Die noch gesunden überwache man aufs Sorgfältigste, um jedes im Laufe der Zeit noch etwa erkrankende sofort gleichfalls zu entfernen und zu vernichten. Den Gesunden gebe man täglich frisch zubereitet Ferrum sulphur. dep. ins Trinkwasser, und zwar wie eine Haselnuß groß auf einen Liter. Wenn bei dieser sorgsamsten Behandlung in vollen drei Wochen keine neue Erkrankung vorkommt, erst dann darf man das Geflügel in den alten gereinigten Stall zurückbringen und muß natürlich der inzwischen benutzte Raum gleichfalls gereinigt und desinfiziert werden.

**Ein gutes Fleischhuhn.** Den ersten Platz als Fleischhühner nehmen wohl die Dorkings ein. Sowohl Menge als Güte des Fleisches stehen bei denselben auf gleich hoher Stufe und deshalb gelten in England die Dorkings als die feinsten Tafelhühner. Die Hühner nähren sich vorzüglich und sind leicht zu mästen. Rammelsloher gelten ebenfalls als gute Fleischhühner, wenn das Gewicht auch hinter dem der Dorkings etwas zurückbleibt. Als Hamburger Brathühner sind dieselben bekannt und berühmt, die Plymouth-Rocks stehen in der Fleischfülle zwar den beiden genannten Rassen nicht nach, das Fleisch wird jedoch von manchen Feinschmeckern als etwas hart und trocken bezeichnet.

**Reinlichkeit im Hühnerstall.** Die Auswürfe der Hühner sind die Träger und Verbreiter einer großen Anzahl tierischer und pflanzlicher Schmarotzer, welche nicht selten seuchenartige Krankheiten hervorrufen. Wenn der Dung sich in dem Aufenthaltsraume der Hühner ansammelt, so verpestet derselbe nicht allein die Luft, sondern die in demselben enthaltenen schädlichen Krankheitskeime bilden sich aus und werden sehr leicht von den in den Auswürfen scharrenden Hühnern aufgenommen.

**Blaßgelbe Dotter im Ei** zeigen den Mangel an eisenhaltigen Stoffen im Futter an. Dieser Fehler wird am ehesten durch Grünfutter gebessert; besonders eisenhaltig ist Spinat, Brennessel und Schnittlauch.

## Bienenzucht.

**Die Bienen im August.** Für die meisten Völker beginnt, wenn nicht schon im Juli geschehen, die Drohnenschlacht. Die starken Völker werden in einigen Tagen mit den Drohnen fertig. Je schneller die Drohnenschlacht beendet ist, je gesünder ist das Volk. Weisellose und oft auch honigreiche Stöcke behalten die Drohnen länger. Machen Völker gar keine Anstalt zum Entfernen der Drohnen, so müssen sie untersucht werden, und wenn als weisellos befunden, durch Zusetzung einer jungen, weiselrichtigen Königin wieder in Ordnung gebracht werden. Sehr zweckmäßig ist jetzt in Gegenden ohne Spättracht die Fütterung mit ungebläutem, gutem Krystallzucker als Reizfütterung. Die Königin wird noch einmal zu erneuter Brutthätigkeit angeregt. Es werden eine Menge junger Bienen erzeugt, und diese bilden einen guten Stamm zur Thätigkeit im nächsten Frühjahr. Bei der Honigentnahme sowie bei der Fütterung sei der Imker um diese Zeit sehr vorsichtig. Es giebt für die Bienen sehr wenig zu thun, und es spüren daher die Räscher überall umher. Die Bienen haben einen sehr feinen Geruch für die süßen Schätze ihrer Nachbarstöcke. Daher werden die Arbeiten nur bei unflugbarem Wetter oder in den Abendstunden verrichtet.

## Milchwirtschaft.

**Die Milch rein zu halten,** ist ein Gebot, das nicht zu oft gepredigt werden kann. Das Abwaschen des Euters und der umgebenden Teile und das Abwischen mit etwas angefeuchtetem Schwamm oder Tuch sollte nie unterlassen werden. Vor Verunreinigung durch Hineinfallen ungehöriger Substanzen kann man die Milch mittelst des Seihers schützen, aber schlimmer noch ist, was oft übersehen wird, die Wirkung verdorbener Luft und schlechter Gerüche, mögen sie den Ställen anhaften oder von außen eindringen. Auf diese Weise verunreinigte Milch läßt sich durch kein Mittel verbessern.

**Gute Butter** wird erzeugt, wenn man die Buttermilch abzieht, sobald die Fettkügelchen sich in der Größe eines Weizenkornes abgeschieden haben. Man wäscht dann mit Wasser von derselben Temperatur die Buttermilch aus, nimmt die Butter heraus und knetet und salzt sie am Butterkneter. Es ist gut, die Butter nicht gleich fertig zu kneten, sondern sie nur so weit zu kneten, daß das Salz gut mit ihr vermischt ist, sie dann für 12 Stunden auf Eis zu stellen und dann erst fertig zu kneten und zu verpacken.

## Gemüsebau.

**Bitterer Geschmack der Gurken** entsteht dadurch, daß die Sonnenstrahlen ungehindert die Früchte bescheinen. So lange die Gurken von den Blättern beschattet werden, behalten sie ihren Geschmack. Erschlaffen dagegen die Blätter bei andauernder Trockenheit, so gewähren sie den Früchten keinen Schutz vor den Sonnenstrahlen und die Gurken erhalten dann den unangenehmen bitteren Geschmack. Gurkenbeete mit frischem Pferdemist gedüngt, geben auch bittere Gurken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0006

Ein wilder Ser, ein wildes Herz
Sind selten klar und rein,
Nur wenn's in beiden stille wird,
Siehst du den Himmel drein.

# Für die Hausfrau.

Sei hochbeseligt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelte Freude
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

## Frisch gesungen.

Hab' oft im Kreise der Lieben
In duftigem Grase geruht,
Und mir ein Liedlein gesungen,
Und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam mich auch gehärmet
In bangem, düsteren Mut,
Ich habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
Verkocht' ich in stiller Wut,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange klagen,
Was alles dir wehe thut,
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut.

Ad. von Chamisso.

## Trocknen von Blumen und Gräsern.

Das Trocknen von Gewächsen bezweckt, dieselben in ihrer natürlichen Form, wie sie gewachsen sind, in allen ihren Blütenteilen und Naturfarben und durch längere Zeit annähernd so zu erhalten, daß sie lebenden Pflanzen gleichen. Diese Konservierung besteht darin, daß die in der Pflanze enthaltene organische Substanz in einen dem natürlichen Zersetzungsprozesse Widerstand leistenden Zustand versetzt wird. Es wird dieses durch Trocknen der Gewächse in künstlicher Wärme und durch vorhergehendes Beizen erreicht. Beim Einsammeln der zu präparierenden Pflanzen achte man darauf, daß die Blumen nicht zu sehr aufgeblüht sind, am besten eignen sich solche, die sich eben entfaltet haben, gute, tadellose Form und möglichst leuchtende Farben besitzen. Unnötige grüne Blätter und sonstige Teile sind von Stielen und aus der Nähe von Blüten zu entfernen.

Bevor mit dem Beizen begonnen wird, ist jede einzelne Pflanze durch reines, weiches Wasser zu ziehen, tüchtig abzuschütteln und dann langsam in die Beize zu tauchen. Diese besteht aus 1 Teil Salzsäure und 18 bis 20 Teilen weichem Wasser. Der Erfolg bei dem Beizen hängt von der Dauer des Verweilens der Pflanze in der Lösung ab. Hier wird durch die Praxis erst die nötige Erfahrung gesammelt. In den meisten Fällen genügt ein Verweilen von ¼ bis ½ Minute in dem Bade. Ist die Beize zu stark, so werden die Blumen in derselben zu sehr angegriffen, verlieren die Farbe und werden weich und lappig.

Aus dem Bade genommen ist die Säure erst von der Pflanze abtropfen zu lassen, dann durch vorsichtiges Schwenken und Schütteln noch weiter so viel von derselben zu entfernen, als sich ohne Beschädigen des Gewächses vornehmen läßt. Nun wird die Pflanze in aufrechter Stellung zwischen die Maschen eines Drahtgitters gesteckt, welches an einem warmen Orte, der einem starken Luftzuge ausgesetzt ist, untergebracht wird. Für zartere Pflanzen ist eine geringere Wärme nötig (20 Grad R.), für stärkere und festere eine höhere (28 Grad R.).

Am besten bedient man sich zum Trocknen eines Trockenapparates. Ein solcher besteht aus einem viereckigen Kasten von beliebiger Höhe aus Blech oder dünnen Holzbrettchen. Im Innern des Kastens werden in einer Entfernung von 15 bis 20 Ctm. übereinander Drahtgitter angebracht, welche auf Leisten ruhen und leicht aus- und eingeschoben werden können. Je weniger Drahtgitter vorhanden sind, je leichter geht das Trocknen vor sich. Werden hochstenglige Pflanzen getrocknet, so sind natürlich die einzelnen Zwischengitter zu entfernen. Unten im Kasten wird ein Spirituskocher untergebracht. Die Wärme im Innern wird durch im Deckel des Apparates befindliche Löcher reguliert, die je nach Bedarf eventuell geöffnet oder zugedeckt werden.

## Küche und Keller.

**Reisauflauf.** Man läßt ein halbes Pfund Reis 5 Minuten in kochendem Wasser aufkochen, schüttet ihn auf ein Sieb und überspült ihn mit kaltem Wasser. Hierauf läßt man ihn in einen Topf mit 1½ Liter Milch, 62 Gr. Butter, ein wenig Salz, ¼ Pfund Zucker eine Stunde zugedeckt langsam dämpfen, so daß alle Milch eingezogen ist. Nach dem Abkühlen giebt man einen Löffel Apfelsinen-, Vanille- oder Zitronenzucker hinein oder ein Glas Rum, Sherry oder Madeira mit 12 Eigelb und lockert dann das zu festem Schnee geschlagene Weiße der Eier darunter und bäckt den Auflauf ¾ Stunden lang.

**Wer Gemüse und Salat** frisch liebt, der lasse solche niemals waschen, wenn sie aus dem Boden genommen werden, sondern erst dann, wenn man sie zum Genuß zubereitet. Kartoffeln, weiße Rüben, Möhren, Sellerie, Pastinaken usw. verlieren ihren eigentümlichen, feinen Geschmack schnell durch Waschen. Bringt man des Sommers Blumenkohl und andere Kohlarten in Berührung mit Wasser, so verderben diese schnell und nimmt den Pflanzen ihre Frische und den Wohlgeschmack. Noch schlimmer ist es mit den Salatarten. Wenn man sie überhaupt waschen will, so sollte dies nur unmittelbar vor der Zubereitung geschehen, alles Wasser dann durch Ausschütteln und Schwingen entfernt und der Salat sogleich angemacht werden. Je frischer aus dem Garten, desto feiner und erfrischender schmeckt der Salat. Nichts verdirbt den Wohlgeschmack der Gemüse mehr und macht den guten Salat schneller schal und ungenießbar, als wenn Wasser daran hängt.

**Erdäpfel-Krapfen.** Gekochte Erdäpfel werden mit Butter, 3 Eiern und 3 Dottern verrieben; hierzu wird so viel Mehl gemischt, daß sich der Teig vom Nudelbrette ablöst, worauf er mit dem Nudelholze ausgetrieben wird. Gekochte Pflaumen werden mit Zucker und der Schale einer Zitrone vermischt; mit einer runden Form werden Stücke ausgeschnitten, die Pflaumen darauf gelegt, mit einem zweiten Stücke zugedeckt und in Butter gelb gebacken. Die Krapfen können auch mit folgender Masse gefüllt werden: Herrnpilze werden gehackt, in Butter mit einigen zerquirlten Eiern, gehackten Krebsschwänzen, Krebsbutter, Muskatblüte und etwas Salz weich gedämpft und in der vorgeschriebenen Weise als Fülle verwendet.

**Rindfleisch bleibt saftig,** und man erhält trotzdem eine wohlschmeckende Fleischbrühe, wenn man das Fleisch in kochendem Wasser aufsetzt und die erhaltene Bouillon vor dem Anrichten mit einigen Tropfen Maggi-Würze im Geschmack kräftigt.

## Vorratskammer.

**Kirsch-Likör.** 3 Liter guten Branntwein, ½ Kilo Kandiszucker, 30 ganze Nelken, 3 Stangen ganzer Zimt, 35 Gramm Citronat, 35 Gramm Pomeranzenschale, 1 Kilo abgestielte und 80 Gramm mit den Steinen gestoßene Weichsel-Kirschen werden 1 Monat in der Sonne destilliert und, durch Fließpapier gegossen, in Flaschen aufbewahrt.

## Probatum est.

**Wie man ein Ei richtig essen muß.** Bei dem gewöhnlichen Verfahren, das Salz in ein weichgesottenes Ei zu bringen, verbindet es sich mit dem Ei, und die Folge davon ist, daß man entweder eine Quantität Salz, oder Ei, oder Ei ohne Salz genießt. Sollen sich aber Ei und Salz gehörig mit einander vermischen, so muß man, nachdem man den oberen Teil des Eies abgeschnitten hat, einen Tropfen warmem Wassers oder einer anderen Flüssigkeit hineingeben, dann setzt man Salz zu und rührt um. Der Geschmack des Eies wird so ein weit angenehmerer, denn der Tropfen Flüssigkeit wird nicht geschmeckt.

**Zum Fang von Ratten und Mäusen.** Ein gutes Mittel, die Mäuse oder Ratten in die aufgestellten Fallen zu locken, ist, den in der Falle sich befindlichen Köder mit einem Tropfen Rosenholzöl zu benetzen. Der Geruch dieses Öles, den diese Tiere besonders lieben, zieht sie so unwiderstehlich an, daß sie unfehlbar an den gelegten Köder gehen und so gefangen werden können. Das Rosenholzöl erhält man in allen Apotheken.

**Kleister vor dem Verderben zu bewahren.** Man rührt Stärke mit kaltem Wasser so glatt, daß keine Klümpchen vorhanden sind. Hiernach begieße man die Auflösung mit kochendem Wasser, in welches man vorher 10 Tropfen Salizyl- oder Karbolsäure gethan hat.

**Noch frische Weinflecke** entfernt man leicht aus Tischzeug, wenn man unter den noch nassen Fleck einen Teller mit kochendem Wasser stellt. Der Dampf zieht die Flecken sofort aus. Sollten dieselben bei einem Teller Wasser noch nicht verschwunden sein, so muß man das heiße Wasser nochmals erneuern, doch achte man darauf, daß das Tischtuch nur von den Dämpfen, nicht vom heißen Wasser selbst berührt wird. Ist der Fleck ganz blaß geworden, so wird er in Seife mit lauem Wasser nachgewaschen, wodurch er sofort gänzlich weicht.

**Tintenflecke aus Fußböden zu vertilgen.** Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so mischt man 60 Gramm Vitriolöl nach und nach in einen halben Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, soweit die Flecke reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paar Mal mit Wasser abgewaschen.

## Gesundheitspflege.

**Armbad.** Bad, in das die Hände 15 bis 20 Minuten in so heißes Wasser getaucht werden, als man ertragen kann. Es ist ein sehr gutes Ableitungsmittel bei Zahnschmerzen, Herzklopfen, Brustkrämpfen, Mutter-Blutflüssen, häutiger Bräune.

**Blutblasen.** Sie entstehen durch den Austritt von Blut in die Gewebe der Haut. Man öffnet sie und überläßt die Heilung der Natur. Sind sie durch harte Arbeit, Quetschungen entstanden, so wäscht man sie mit verdünnter Arnikatinktur.

**Gegen Nesselfieber** ist folgendes Verfahren anzuwenden: Nachdem man die ergriffenen Stellen mit Eau de Cologne oder verdünntem Seifenspiritus eingerieben und dann abgetrocknet hat, bestreut man dieselben mit Puder. Nebenbei ist das Trinken säuerlicher Getränke anzuraten, auch kalte Douchen sind zu empfehlen.

## Kinderpflege.

**Das Kind soll nicht mit Dingen spielen,** welche seine Sinne aufregen und weiter soll es beim Spiele nicht seinen Sinn auf Dinge richten müssen, welche es nur schwer begreifen kann. Grauenhafte Zeichnungen und Abbildungen, komplizierte Spiele, namentlich solche, welche viel Geräusch erzeugen, sind für kleine Kinder nicht zu empfehlen. Auch muß eine gewisse Abwechselung den Kindern in dem Sinne geboten werden, daß sie nicht etwa fortwährend mit Bilderbüchern spielen mögen, weil das langdauernde Betrachten von Bilderbüchern vieles Sitzen und starke Anstrengung des Sehvermögens erfordert. Bei Außerachtlassung dieses Momentes wird schon im frühesten Kindesalter der Keim zu fehlerhafter Körperhaltung und zur Kurzsichtigkeit dem Kinde eingepflanzt.

**Für Kinder ist Ziegenmilch,** warm, wie sie gemolken wird, getrunken, sehr gesund, soll auch die Muttermilch am besten ersetzen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0007

Es geht im Walde drauß,
Wie bei den Weibern zu Haus:
Die Schmaltier' sind Einem z'schad
Und die alten Tanten z'fad.

# Wald, Feld.

Ein Jäger, der nie durstig ist,
Ein Wild'rer ohne Hinterlist,
Ein Fuchs, der niemals stahl ein Huhn —
Die soll man ins Museum thun.

## Dem Einen zum Schaden, dem Anderen zum Nutzen.

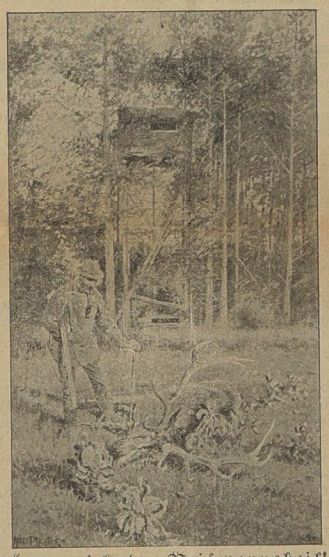
Man ist mit der Streitfrage, welche Raubtiere als vorwiegend schädlich für die Jagd zu betrachten sind, noch zu keinem Abschluß gelangt, da dieselbe nicht so ohne weiteres für alle Verhältnisse passend beantwortet werden kann. Im Haushalte der Natur hat im Grunde genommen jedes Tier einen gewissen Nutzen, und wenn solcher auch nur darin besteht, der übermäßigen Vermehrung einzelner kleinerer und schwächerer Tiere entgegen zu arbeiten.

Es kann gewiß niemand leugnen, daß der Fuchs in den Mäusejahren von ganz eminenter Bedeutung ist, und man sieht alsdann in solchen Zeiten, wenn die Landwirte zum Gifte gegriffen haben, wie viele als schädlich verschrieene Tiere an der Vertilgung dieser Nager mitarbeiten, denn überall findet man kranke und eingegangene Stücke, die von den vergifteten Mäusen gefressen haben. Außer den Bussarden und kleinen Falken gehören hierher auch die Katzen, Dächse, und vor allem auch die Igel. Diejenigen Jäger, welche das Glück haben, den Schwerpunkt auf ihren Bestand an Hochwild und Rehen legen zu können, erkennen wohl nur den Fuchs und die Wildkatze als gefährlich an, sie schießen den Marder im Winter hauptsächlich des Balges wegen, und weniger, weil sie Schaden von ihm fürchten. Dort, wo aber Niederjagd im Vordergrunde steht, wo eine ausgedehnte Ebene und weite Felder [illegible] Vermehrung des kleinen Wildes günstig [illegible] treten noch viele Feinde unseres Nutzgeflügels hinzu, welche vor allem den Gelegen von Fasanen und Hühnern nachstellen. Von dem Würger und der Krähe, bis zum Adler und Geier, schaden alle unsere Raubvögel, wenn sie hier horsten oder auf dem Durchzuge begriffen sind, der Niederjagd, und sind daher ohne Rücksicht auf den geringen Nutzen, den sie der Landwirtschaft durch gelegentliches Wegfangen einer Maus bringen, nach Kräften zu dezimieren, selbst wenn sie, wie der Storch, traditionell von einem Heiligenscheine umgeben sind. Das gleiche gilt auch von den Vierfüßlern, denn es sollten in solchen, mit Flugwild gut besetzten Revieren weder Eichhörnchen noch Dachs und Igel geschont werden. Dieser letztere hat es nun verstanden, sich von jeher in ein gutes Licht zu setzen, da er neben den Mäusen auch Schnecken und Engerlinge in großen Mengen vertilgt. Bei seinem lichtscheuen Wesen ist es schwer, zuverlässige Beobachtungen über ihn zu sammeln, und da solche noch so wenige bekannt sind, so will ich einen Beitrag hierzu liefern, der mir von durchaus glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde.

Bei einbrechender Dämmerung bemerkte vor einiger Zeit ein Jagdaufseher, am Waldesrande entlang schleichend, eine auffällige Bewegung im anstoßenden Kleeacker, und vernahm dabei ein eigentümliches Geräusch, welches von dieser Stelle herkam. Vorsichtig und leise kam er nun bis in nächste Nähe und fand hier ein Rebhuhnnest, welches von der Henne verlassen war. In der Vertiefung selbst bewegte sich aber ein dunkeler Gegenstand, welcher sich als Igel entpuppte, und der eben beschäftigt war, hier seine Abendmahlzeit zu halten. Die kurze vorgestreckte Schnauze, sowie die untere Seite des Stachelkleides waren mit Eigelb stark beschmutzt, und die zahlreichen Schalen und Eireste, welche im Neste und in nächster Nähe lagen, bewiesen auf das Unzweifelhafteste, daß hier der Räuber bei der Arbeit angetroffen wurde. Nur noch zwei Eier waren übrig geblieben und würden auch wohl noch den gleichen Weg gewandert sein, wenn nicht ein wuchtiger Schlag mit dem kräftigen Jagdstocke hier Halt geboten und den scheinheiligen Missethäter für immer unschädlich gemacht hätte.

## Aus unserem Jagdranzen.

**Ein Brüllaffe** (Mycetes niger) ist im Berliner Zoologischen Garten eingetroffen. Dieser Bewohner der südamerikanischen Urwälder erinnert in gewisser Beziehung an die afrikanischen Seidenaffen; wie jene zeichnet er sich durch ein dichtes Pelzwerk, durch bärtiges Gesicht und durch bedächtige Bewegungen aus. Er besitzt auch einige Eigentümlichkeiten, die ihn von jeher für den Naturforscher besonders merkwürdig erscheinen ließen. Sein Schwanz ist sehr beweglich, hat an der Unterseite der Spitze eine schwielenförmige, kahle Stelle und dient dem Affen als fünfte Hand, wenn er sich durch die Kronen der Urwaldsbäume von Ast zu Ast schwingt. Wie die altweltlichen Seidenaffen sind auch die Brüllaffen gute Musikanten; sie übertreffen aber ihre äthiopischen Verwandten dadurch, daß sie über ein besonderes Musikinstrument, eine Art von



Langersehntes Weidmannsheil!
Originalzeichnung von Alb. Richter.

Dieses Bild ist auch als Kunstblatt auf Kupferdruckpapier in blauem Tondruck in der Größe von 50 × 70 Centimeter erschienen, giebt einen schönen Zimmerschmuck ab und ist von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Cöthen (Anh.), gegen Einsendung von 3,00 Mark, zu beziehen. Übersendung geschieht franko in Versandröhre ungeknickt.

Dudelsack in ihrem Zungenbein und Kehlkopf, verfügen. Der bei vielen Tieren sehr kleine am Grunde der Zunge gelegne Knochen, das Zungenbein, ist zu einer besonderen hohlen Trommel umgewandelt, welche die Stimmlaute auffängt und in Gemeinschaft mit mehreren am Kehlkopfe ausgebildeten Hauttaschen so verstärkt, daß die Töne weithin durch den Wald schallen. Der Reisende Schomburgk schildert das unheimliche Konzert dieser Affen, indem er sagt, es klänge, als ob alle Tiere des Waldes in tödlichem Kampfe gegen einander entbrannt seien. Ein Vorsinger beginnt leise knurrende Laute von sich zu geben, bald schwillt der schauerliche Klang zu grunzendem Löwengebrüll an, und plötzlich fallen alle Mitglieder der Rotte mit heulendem, in schnellen Wiederholungen ertönendem Chorgesang ein. Hoffentlich gelingt es, diesen merkwürdigen Affen aber recht lange am Leben zu erhalten. Im Museum für Naturkunde, Berlin, Invalidenstraße, sind die sonderbaren Schallblasen des Brüllaffen neben dem ausgestopften Tiere ausgestellt.

**Ausstellungshunde.** Sollen Hunde zu Ausstellungen gesandt werden, so sind sie einige Wochen vorher diät zu füttern; müssen regelmäßig und öfter (4—5 mal) am Tage ihre richtige Futtermenge — ja nicht zu viel erhalten. Reichlich fette Hunde müssen Wochen vorher knapp im Futter gehalten werden. Die Hunde müssen täglich gekämmt und gestriegelt und dadurch die toten Haare entfernt und eine geregelte Hautthätigkeit erzielt werden. Viele Bewegung im Freien, bei kurz- und grobbehaarten Hunden Baden und Schwimmen im Wasser, überhaupt guter Auslauf und angemessener Träning zur Kräftigung der Muskeln sind ein Haupterfordernis. Ausstellungshunde sollen an das ruhige Liegen an der Kette und an ein größeres Publikum gewöhnt werden, dann kann es nicht vorkommen, daß der Besitzer nach der Ausstellung einen total heiseren und totmatten Hund wiedererhält; ein scheuer Hund verdirbt sich im Ring seine besten Chancen. Ausstellungsketten müssen mit zwei Wirbeln, und das Halsband muß mit einer Würgung (am besten eine, die nur halb zugezogen werden kann) versehen sein. Das beste Transportmittel ist ein Versandkorb, wie sie jetzt vielfach in den Handel gebracht werden. Kisten und derlei primitive Mittel sollen vermieden werden, da die Hunde dieselben zu leicht zerbeißen und sich durch Splitter und Nägel schwere Verletzungen zuziehen können.

**Moorbrand im Münsterlande.** In dem Hochmoor zwischen Velen, Bicken, Coesfeld, Gescher ist ein bedeutender Brand ausgebrochen, welcher schon junge Büsche und Hunderte von Morgen Heide verzehrt hat. Nur der Jäger wird diesen Brand beklagen, da manche junge Hasen, Birkhühner usw. dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen sein dürften. In der Dunkelheit bietet die brennende Fläche einen schaurig schönen Anblick. — Seit Kurzem brennt auch das Elberger Moor. (Im vergangenen Jahre um diese Zeit wütete wochenlang ein Moorbrand in Elbergen.) Das Feuer nimmt immer größere Ausdehnung an. Die herzoglich Arensbergschen Forsten des Gutes Herzford, wovon ein großer Teil im vergangenen Jahre durch Waldbrand, den der Moorbrand in Elbergen verursacht hatte, vernichtet wurde, sind wiederum vom Feuer bedroht; ebenso ist bedroht das Engder Moor. Von allen Seiten sind Hilfsmannschaften zum Löschen des Feuers herangezogen worden.

**Was ist unter Ausübung der Jagdscheinkontrolle zu verstehen?** Als im vorigen Jahre in Ostpreußen eine Treibjagd stattfinden sollte, erschien ein Gendarm und forderte auch von dem Forstaufseher S. die Vorzeigung des Jagdscheines; da S. es aber ablehnte, den Jagdschein vorzuzeigen, wurde er zur Anzeige gebracht. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten den Angeklagten zu einer Geldstrafe, nachdem festgestellt worden war, daß der Gendarm auf dem Jagdgebiete erschien, als die Jagdgesellschaft angefahren und der Angeklagte damit beschäftigt war, die Platznummern auszugeben; auch war er mit einem Gewehr ausgerüstet. Auf die Revision des Angeklagten hob jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten frei, da die Jagd noch nicht ihren Anfang genommen hatte. Der Angeklagte war vom Wagen gestiegen und mit dem Verteilen der Platznummern beschäftigt; die einzelnen Schützen hatten aber ihre Plätze zur Ausübung der Jagd noch nicht eingenommen.

**Eine weiße Ricke** erlegte Herr Oberleutnant Schuster im Lahnerwald bei Welsberg im Pusterthale. Es handelte sich um einen wirklichen Albino mit roten Lichtern und Schalen, der einem Bregenzer Präparator zum Ausstopfen übergeben wurde.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0008

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 63. | Nebra, Mittwoch, 6. August 1902. | 15. Jahrgang.


### Das Urheberrecht

ist besonders gegenüber der Presse durch ein neues Gesetz geschützt worden, das den unberechtigten Nachdruck schärfer als früher faßt und ihn auch unter schärfere Strafen stellt. Indessen wird die wohlwollende Absicht des Gesetzgebers vielfach durch geschäftsstrenge Genies unter den Berichterstattern vereitelt und zu einer Leimrute für die Zeitungen.

Die ‚Post‘, ein durchaus anständiges Blatt, führt einen eklatanten Fall an, den das neue Schutzgesetz gezeitigt hat. Sie schreibt:

„Wir haben heute eine neue Probe davon gesehen, wie die Gesetzesbestimmungen über das Urheberrecht von gewissen Publizisten zu einer Belästigung der Presse mißbraucht werden. Wir brachten einen Lokalartikel aus einer hektographierten Korrespondenz, der, weil er ein sachliches Interesse für weitere Kreise hatte, sofort von einem anderen hiesigen Blatte unter loyaler Angabe der Quelle nachgedruckt wurde. Was thut nun der Verfasser? Er zeigt die betr. Zeitung, die, wie gesagt, unser Blatt als Quelle benutzt und angegeben hat, bei der Staatsanwaltschaft wegen unbefugten Nachdrucks an! Das ist ein so bösartiges Verfahren, daß wir unsererseits aus Solidaritätsgefühl auf fernere Mitarbeit eines derartigen Korrespondenten verzichten. Vor einiger Zeit haben wir bereits mitgeteilt, daß ein hiesiger Verein sich einem Redakteur als Honorarexekutor aufdrängen wollte, weil eine andere Zeitung einen von ihm geschriebenen Artikel — und zwar ebenfalls unter Quellenangabe — in ihrer „Preß-Revue“ abgedruckt hatte.

Wenn durch den Paragraphen über das Urheberrecht die „Preß-Revue“ unterbunden werden sollte, dann wäre der Presse ein wichtiges Mittel zur Belehrung des Publikums genommen. Die einzelnen Blätter und die politischen Parteien haben ein lebhaftes Interesse daran, und das Gleiche ist in Kunst- und technischen Fragen der Fall, wenn ihre Ansichten durch Wiederabdruck zur Diskussion gestellt werden. Wir würdigen die Beweggründe, die den Gesetzgeber zur Schaffung der Bestimmungen über das Urheberrecht bestimmt haben, durchaus. Die Eigenarbeit eines Mitarbeiters soll gegen den kostenfreien Mitgenuß anderer Blätter, die nicht Mißbezieher sind, geschützt werden. Demgemäß muß gegen den oben erwähnten Publizisten schon deshalb ein Vorwurf erhoben werden, weil er sein Recht nicht durch ein zivilrechtliches Urteil, sondern in einem Falle, wo jede Böswilligkeit ausgeschlossen ist, durch eine Strafverfolgung erzielen wollte. Er wollte also lediglich eine Vendetta ausüben und nicht sich für seine Mühe bezahlt machen. Aber selbst, wenn man die Beweggründe des Gesetzgebers vollkommen würdigt, muß gegen die querulante Ausnutzung des Urheberrechts von der gesamten Presse Front gemacht werden.

Es ist in Fachkreisen als Thatsache anerkannt und auch Redaktionsbrauch, daß kleinere Beiträge, auch wenn sie ein gewisses Maß von eigener Arbeit voraussetzen, nicht mit dem Nachdrucksverbot versehen werden und demgemäß, nachdem sie einmal erschienen und bezahlt sind, unter Quellenangabe der Zeitung nachgedruckt werden können. Die Tendenz des Urheberrechts ist sonach nicht fehlerhaft, sondern ihre Fassung. Diese ist so allgemeiner Natur, daß, wie wir gezeigt haben, die Beibehaltung eines alten und auch berechtigten Brauchs der gegenseitigen Quellenbenutzung je nach der olympischen Laune eines Mitarbeiters auf einmal unterbunden und gestört werden kann. Warum hat man bei der Redaktion des Paragraphen die Formalien, die Kennzeichnung des Nachdrucksverbots, unterlassen? Wir glauben zwar kaum, daß sich die Presse entschließen würde, bei kleineren Nachrichten überall eine Warnungstafel aufzustecken. Aber die Mitarbeiter und Zeitungskorrespondenten verlangen in der Regel bei Einsendung ihrer Beiträge ein solches Verbot auch gar nicht. Sie übergeben ihr Material auf gut Glück den Blättern, mit denen sie Verkehr unterhalten, und wenn eine andere Redaktion die Früchte nachmals abbricht, laufen sie zum Kadi.

Wir meinen also, die erste Bedingung für die Erhebung der Regreßansprüche — von der strafrechtlichen Seite garnicht zu reden — müßte die Bedingung sein, daß die Mitarbeiter und Korrespondenten von ihren Organen die Ankündigung des Nachdrucksverbots verlangen. Unterlassen sie dies, dann haben sie keine Regreßansprüche; erfüllt aber das Blatt die ausdrücklich gestellte Bedingung nicht, dann ist es für die Regreßforderung haftbar, nicht aber diejenigen Organe, die ohne Kenntnis von den Vorbehalten der Herren Autoren deren Beiträge nachdrucken und sich ihrer Pflicht entledigt glauben, wenn sie die Quelle nennen. Werden auf diese Weise die Herren Korrespondenten gezwungen, vorher ihre Regreßpläne zu enthüllen, dann werden alle Redaktionen von Anfang an so klug sein, diese Mitarbeiter mit Vorsicht zu genießen. Gegen die mit der Zeit wachsenden Querelen hilft nur die Solidarität der Redaktionen. Diese will man durch Strafanzeigen und Honorarforderungen offenbar zwingen, auf alle möglichen Korrespondenzen zu abonnieren. Es wäre eine lohnende Aufgabe für den Verein deutscher Zeitungsverleger, gegen diesen Terrorismus ein gemeinsames Vorgehen der Redaktionen anzubahnen. Es hilft schon zunächst, wenn die Namen der Querulanten veröffentlicht werden.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

* Der Kaiser trat am Montag von Kiel aus seine Rußlandreise nach Reval an. In seiner Begleitung befindet sich [illegible] des Kaisers Wilhelm wurden in Reval etwa 25 russische Kriegsschiffe zusammengezogen.

* Der König von Italien wird der ministeriellen „Tribuna“ zufolge am 26. d. morgens abreisen und am 27. d. nachmittags in Potsdam eintreffen.

* Das Reichs-Postamt hat mehrere Ober-Postdirektionen angewiesen, bei geeigneten großen Ämtern ihrer Bezirke mit einer erweiterten Vorbereitung der Einschreibbriefsendungen für die Postbeförderung seitens größerer Geschäfte Versuche anzustellen. Die erweiterte Vorbereitung soll darin bestehen, daß die Sendungen, statt bei der Postanstalt, bereits vom Absender mit Einschreibezetteln beklebt und in ein als Postein[illegible]ferungsbuch dienendes Annahmebuch eingetragen werden.

* Ueber die Wahl des Dr. Dahlem, des Nachfolgers Liebers im Re[illegible] jetzt das amtliche Wahlre[illegible] dem Wiesbadener Kreise vor. [illegible] ganzen 18 509 Stimmen abge[illegible] erhielt Rechtsanwalt Dr. Dahlem [illegible] men. Der Hauptgegenkandidat [illegible] Krawinkel in Wollmershausen (r[illegible] 3755 Stimmen.

* Nach dem Muster des R[illegible] jetzt auch das Reichsmilitärgere[illegible] öffentlichung seiner in Beschlüsse[illegible] getroffenen Entscheidungen gesch[illegible] öffentlichung ist erfolgt unter be[illegible] scheidungen des Rei[illegible] gerichts. Herausgegeben wo[illegible] wärdbenten und dem Ober-Mil[illegible] Mitwirkung der juristischen [illegible] Senate und der Mitglieder d[illegible] walischaft.

* Für die Maschinen[illegible] teilungen, deren Zahl [illegible] 1. Oktober d. erfolgenden Reni[illegible] 5 auf 12 erhöht, ist der [illegible] Exerzierreglements [illegible] in seinen grundlegenden Leitsä[illegible] ment für die Infanterie entspri[illegible]

* Der preuß. Handelsminist[illegible] hebung über einen ihm unt[illegible] schlag, betr. Einführung von [illegible] pfund- (125 Gramm) und [illegible] pfund- (250 Gramm) Gewi[illegible] Verschiedene wirtschaftliche Ver[illegible] gegen den Vorschlag ausgesprochen, weil dadurch das Dezimalsystem durchbrochen werden würde.

* Der Verein für deutsche Auswandererwohlfahrt hatte eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, welche darum bat, in allen deutschen Schutzgebieten nur solchen Missionaren, die der deutschen Sprache mächtig sind, die Ausübung ihres Berufes zu gestatten und als Unterrichtssprache nur die deutsche Sprache oder die Sprache der Eingeborenen zuzulassen. Hierauf ist dem Verein jetzt von der Kolonialabteilung eine Antwort zugegangen, aus der hervorgeht, daß die Kolonialabteilung die Ansicht des Vereins betreffs der Wichtigkeit deutscher Erziehung der Eingeborenen in den Schutzgebieten durchaus teilt; sie betont ausdrücklich, daß die Kolonialverwaltung von jeher dieser deutschen Erziehung der Eingeborenen ihre unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewandt hat. Die Antwort führt dann aus, daß die Kolonial-Abteilung den in der Eingabe des Vereins erstrebten Zweck (also den Ersatz englischer Unterrichtssprache, wo solche in den Schutzgebieten noch herrscht, durch deutsche Unterrichtssprache) in kurzer absehbarer Zeit durch gütliche Einwirkung auf die englischen Missions-Gesellschaften zu erreichen hofft.

### Oesterreich-Ungarn.

* Der Feldarbeiterausstand in Galizien ist zwar in mehreren Gemeinden beendet, hat sich aber auf andere ausgedehnt, und in einigen Gemeinden, in denen die Arbeit wieder aufgenommen war, haben die Feldarbeiter sich von neuem den Streikenden angeschlossen. Von einer Beilegung des Ausstandes kann also nicht die Rede sein. Im ganzen dürften mehr als 100 000 ruthenischer Feldarbeiter und herrschaftlicher Dienstleute unter Führung der Kleinbauern, der Lehrer und der Priester im Ausstand sich befinden.

### Frankreich.

* Im Ministerrat legte am Freitag Combes die Lage der durch die Dekrete betroffenen kongreganistischen Niederlassungen [illegible] r, woraus sich ergab, daß von 6000 Nieder[illegible] Regierung nicht betroffen wird und daß die andere Hälfte der Aufforderung der Regierung entsprochen hat, außer 400 Niederlassungen, die erklärt haben, sie würden, um sich zu unterwerfen, die Schließungsdekrete abwarten. Die sie betreffenden Dekrete sind unterzeichnet worden.

* Zu dem Kulturkampf in Frankreich soll nunmehr, wie das ‚Echo de Paris‘ meldet, auch der Papst sich geäußert haben, indem er an die französische Regierung ein Schreiben richtete, in welchem er gegen die Maßregeln der Regierung bezüglich der Kongregationen Einspruch erhebt; der Text desselben werde nicht veröffentlicht werden, wenigstens ihr den Augenblick nicht, um nicht Anlaß zu Gegenmaßregeln von seiten der Regierung zu geben.

Dem ‚Intransigeant‘ zufolge soll eine [illegible] Affäre entdeckt worden [illegible] der Sohn des [illegible] Decrais und [illegible] ist sind.

[illegible] ifrengungen gemacht [illegible] nd ihre Damen zu [illegible] beizuwohnen. [illegible] er des Hauses der [illegible] für die Abreise von [illegible] che getroffen, und [illegible] Ordnung nicht [illegible] ie man nicht einen [illegible] o würde das Ober[illegible] gewesen sein. Aber [illegible] die Mitglieder des [illegible] e in der Westminister-[illegible]

[illegible] en Bairsstand er[illegible] orth (Liberal) wurde [illegible] der Arbeiter[illegible] zum Mitglied des [illegible]

[illegible] ung, auf seiten [illegible] e Korps befehligt [illegible] ied des englischen [illegible] ch am Freitag wegen [illegible] icht zur Aburteilung [illegible]

[illegible] rk.

[illegible] Protestvereine, [illegible] deutschenfeinde waren und in dem konservativen dänischen Beamtentum reichliche Förderung ihrer Bestrebungen fanden, sollen, neuesten Presse[illegible] meldungen zufolge, bei dem gegenwärtigen liberalen dänischen Ministerium Deuntzer in Ungnade gefallen sein. Die deutschfeindliche Strömung ist in der Abnahme begriffen, der Revanchegedanke verblaßt.

### Rußland.

* Zu den Bauernunruhen in Rußland wird offiziell aus Saratow gemeldet: Im Dorfe Chowanschyne des Serdobsker Kreises (Gouvernement Saratow) fanden infolge falscher Gerüchte über eine neue Regelung der Agrarverhältnisse Bauernunruhen statt, wobei der Bezirksvorsteher und der Antmann angegriffen und verwundet wurden. Im Dorfe Wladykino verlangten die Bauern von der dortigen Gutsbesitzerin unter Drohungen die Unterschrift eines Pachtkontraktes. Ueberall wurde durch die Ankunft des Gouverneurs mit Militär die Ruhe wieder hergestellt. (Bis auf weiteres!)

### Balkanstaaten.

* In Rumänien ist am Mittwoch ein neues Kabinett gebildet worden. Die Minister wurden am Mittwoch vereidigt.

* Die montenegrinische Regierung hat unter gewissen Vorbehalten die Vorschläge der Pforte bezüglich der Grenzregulierung und einer Entschädigungszahlung angenommen.

### Amerika.

* Von den Wirren in Mittel- und Südamerika ist bisher Surinam (Niederländisch-Guyana) verschont geblieben. Jetzt wird von dort amtlich nach dem Haag gemeldet, daß unter den Eingewanderten der Pflanzung Marienburg Unruhen ausgebrochen sind. Der Leiter der Pflanzung, ein englischer Oberst, wurde getötet. Die Truppen feuerten auf die Aufständischen. Von letzteren wurden 13 getötet und 40 verwundet.

* Die argentinische Kammer nahm, wie den ‚Times‘ aus Buenos Ayres gemeldet wird, den Schiedsgerichtsvertrag mit Chile ohne Abänderung sowie auch das Protokoll betreffend die Herabsetzung der [illegible]

### Asien.

* In den beiden südlichen Provinzen Koreas sind Aufrührer erschienen, welche von den Bewohnern fordern, daß sie zusammen mit ihnen die Japaner und die koreanischen Kreischefs niederschlagen. Zur Bändigung der Aufrührer haben die Gouverneure Truppen ausgesandt.

## Der Maffia-Prozeß in Bologna.

Aus Bologna wurde bereits gemeldet, daß der frühere Abgeordnete Palizzolo wegen der Ermordung von Miceli und Notarbartolo zu dreißig Jahr Zuchthaus verurteilt worden ist, und daß seine Mitschuldigen Trapani und Fontana die gleiche Strafe getroffen hat. Bei dem großen Aufsehen, welches der Prozeß weit über Italien hinaus erregt hat, geben wir hier noch den Bericht wieder, der dem ‚Berl. Kurier‘ aus Bologna unterm 29. Juli zugegangen ist:

„Der Prozeß gegen den früheren Abgeordneten Palizzolo und seine Mitangeklagten geht dem Ende entgegen. Er begann Anfang September vorigen Jahres und hat mithin elf Monat gedauert. Palizzolo steht, wie man weiß, unter der Anklage, die Ermordung des Direktors der sizilianischen Zettelbank in Palermo, Notarbartolo, bestellt zu haben. Als den eigentlichen Mörder bezeichnet die Anklage einen gewissen Fontana, der sich der Mithilfe des Personals des Zuges versichert hatte, den Notarbartolo bei der Heimfahrt nach Palermo benutzte. Palizzolo wird ferner auch beschuldigt, die Ermordung des Grundbesitzers Miceli herbeigeführt zu haben. Der Prozeß, über den ursprünglich in Mailand verhandelt wurde, erregte damals außerordentliches Aufsehen, weil durch die Zeugenaussagen ein höchst abstoßendes Bild von den Zuständen in Palermo an den Tag kam. Es stellte sich heraus, daß die Polizei und die höchsten Gerichtsbehörden vor Palizzolo Furcht hatten und ihm behilflich waren, die Spuren des Verbrechens zu beseitigen.

Die „Maffia“, die geheimnisvolle, durch ganz Sizilien verzweigte Verbrechergenossenschaft, an deren Spitze Palizzolo zu stehen scheint, warf ihren Schatten in den Schwurgerichtssaal hinein. Den endlosen Verhandlungen in Bologna hat das Publikum nicht folgen können. Neue aufregende Thatsachen sind in Bologna an den Tag gekommen, sodaß die Geschworenen ohne leidenschaftliche Erregung, in voller Ruhe, ihr Urteil abgeben können.

Die Verteidigungsreden der Advokaten haben dreiundsechzig Sitzungen in Anspruch genommen. Die Advokaten Costelli und Marchesano sprachen jeder acht Tage hindurch. Die meisten Rechtsanwälte sind durch die unausgesetzte geistige Arbeit krank geworden. Die Richter und die Geschworenen hingegen blieben die elf Monate hindurch bei guter Gesundheit.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020806-18/fragment/page=0009